

Fleischgenusses bewogen wurde, sondern besonders darum, weil bei dieser Gelegenheit die edlen und vornehmen Gefühle des russischen Volks sich so klar offenbart haben, was darauf schließen läßt, daß dem hier geschlossenen „Frieden mit den Tieren“ bald auch der Friede mit allen Menschen folgen wird.

### Weltreise - Vorspiel.

Von Ludwig Anfenbrand.\*)

Als seinerzeit in Zeitungen und Zeitschriften aller Art die ersten Berichte über unseren Weltreisepplan erschienen, da dachten die wenigsten der Leser darüber nach, welche Unmasse von Arbeit, welcher Aufwand an Zeit und Geld dazu gehörte, eine Weltreise vorzubereiten. Denn, kaum flatterten die ersten Vorberichte hinaus, so meldeten sich sofort etwa fünfzig Gesinnungsfreunde, die sich uns anschließen wollten. Wir wiesen alle zurück. Erst als Freund Freyer wegen des Todes seines Vaters und inzwischen eingetretener Schwierigkeiten zurücktrat, suchten wir unter den Angeboten einige aus, die uns passend erschienen. Die Erfahrungen, die wir damit machten, erspare ich mir, hier wiederzugeben, wie ich auch auf die Angebote wegen Teilnahme an der Reise nicht weiter eingehen möchte. Eines aber sei mir gestattet zu sagen: Ich hätte nicht geglaubt, daß in unseren Reihen so viele Schwärmer und Phantasten leben, die allen festen Boden unter den Füßen verloren zu haben scheinen. Die meisten haben sich unsere Weltreise wohl als eine Naturmenschenfahrt um die Welt vorgestellt. Nichts aber ist unberechtigter als diese Annahme. Die Reise erfordert nicht nur umfassende Kenntnisse und Vorstudien, sondern auch eine außerordentliche Ausdauer, immerwährende körperliche und geistige Leistungsfähigkeit und Elastizität. Durch Vertretungen, die wir für die verschiedensten Firmen angenommen haben, durch unsere Mitarbeit an allen möglichen Blättern und Unternehmungen, wie durch unsere zahlreich angeknüpften Beziehungen im In- und Auslande, sind wir gezwungen, fortwährend einen großen Briefwechsel zu erledigen, Vorträge zu halten, zu photographieren, kaufmännisch zu arbeiten, Buchverleger, Zeitungen und Zeitschriften zu bedienen. Jeder von uns sechs Personen — für Herrn Freyer kam als Photograph noch Freund Graser aus Nürnberg, den wir anderen schon länger kannten, hinzu — hat seine bestimmten Arbeiten. Bummeler hätten wir also keineswegs brauchen können, wie ja auch jede



Die Anfenbrand'sche Reisegesellschaft (in der für die Tropen in Aussicht genommenen Kleidung).

weitere Person, selbst wenn sie noch so viele und umfangreiche Kenntnisse mitgebracht hätte, nur das Fortkommen erschwert haben würde, ganz abgesehen davon, daß jeder Neuling auch ein neues Interessengebiet mitbrächte. Wir mußten also auch aus verschiedenen anderen Gründen noch, die darzulegen hier zu weit führen würde, davon absehen, weitere Personen an der Reise teilnehmen zu lassen und wir bitten hierdurch die verehrlichen Leser, alle darauf hinauslaufenden Zuschriften in Zukunft zu unterlassen, da sie doch vollkommen ergebnislos bleiben müßten.

Ueber die eigentlichen Vorbereitungen zur Reise, über Zweck und Ziele, über die Teilnehmer ist eine illustrierte Broschüre erschienen, die zum Preise von 50 Pfg. durch unseren Geschäftsführer, Herrn J. W. Heindl, Nürnberg,

Kobergerstr. 51, zu beziehen ist. Auf ihren Inhalt brauche ich hier nicht näher einzugehen. Da wir unser Unternehmen ganz in den Dienst der Reformbestrebungen gestellt haben, so sollte diese Broschüre jeder Gesinnungsfreund besitzen.

Als Studienreise fand unser Unternehmen von Anfang an bei allen denkenden Gesinnungsfreunden den allerbesten Anklang. Namhafte Firmen unterstützten uns durch bedeutende Zuwendungen, und höchste Empfehlungen wurden uns zuteil. Aufträge von Privaten und Gesellschaften wissenschaftlicher Art, Zuweisung von Studiengebieten, wertvolle Apparate, Ausrüstungsgegenstände und Nahrungsmittel gingen uns zu. Von lebensreformerischen Firmen (naturwissenschaftliche u. a. kommen für dieses Blatt nicht in Betracht) unterstützten uns durch Zuwendungen oder beauftragten uns mit Studien besonders: Rothfrüh & Co., Hamburg; Tedo-Werke, Leipzig; Dr. Andrea, München; S. Kiel, Eden; Aruto-Werke, Werner, Orlamünde; Dr. Theinhardt, Cannstatt; Laboratorium für Therapie, Dresden, u. a. mehr. Herr Löwe, Leipzig, Sophienstraße, versorgte uns mit Reformschuhwerk nach eigenen Angaben. Dr. Schwabe, Leipzig, übersandte uns eine eigens für unsere Zwecke angefertigte homöopathische Taschenapotheke.

\*) Der Aufsatz ist am 10. März in München geschrieben und war für Heft 6 bestimmt, kam aber verspätet. Weitere Berichte von der Anfenbrand'schen Reisegesellschaft sind in Aussicht gestellt. Die Schriftleitung.

Kartenmaterial und Sprachführer sandten uns zahlreiche Verleger, wie sie uns auch durch Zusendung mancher Reisewerte wertvolle Hilfe leisteten. Dr. Staebler-München besorgte unsere photographische Ausrüstung. Die Firmen Spratt in Rummelsburg-Berlin und Kathreiner in München unterstützten uns ebenfalls.

Schließlich sandten mehrere Gesinnungsfreunde noch wertvolle Geldbeträge. Einen Esel stellte uns Freiherr von Hünefeld noch durch den deutschen Tierchutzverein Berlin zur Verfügung, und Dr. Bohn-Halle übergab uns unseren lieben Begleiter „Freund“, einen tüchtigen Kriegshund. Für alle diese Zuwendungen sagen wir einstweilen allen Gebern hiermit den herzlichsten Dank. Besonderen Dank sprechen wir zudem noch zahlreichen Freunden aus, die uns durch gute Empfehlungen an einflussreiche Kreise außerordentliche Dienste leisteten, den verschiedenen Vereinen, Organisationen, Speisehäusern usw., die es sich nicht nehmen ließen, uns überall das Geleit zu geben und uns zu bewirten, wie den vielen Gesinnungsfreunden im In- und Auslande, den zahlreichen Sanatorien, Klöstern und Orden aller Richtungen, die uns Aufnahme gewährten und versprochen.

So begannen wir denn, wohl vorbereitet, mit allem Nötigen ausgerüstet, mit Papieren und Pässen gespickt, am 11. Februar unsere Reise von Tauscha aus. Als wir auf dem Eilenburger Bahnhof in Leipzig einfuhren, erwartete uns der erste Photograph. Bei der Abreise von Leipzig hatte sich auf dem Berliner Bahnhofe eine stattliche Anzahl Gesinnungsfreunde eingefunden, zumeist Mitglieder der „Loge des aufsteigenden Lebens“, des Guttemplerordens und des Vegetariervers. In Halle erwartete uns Dr. Bohn am Bahnhofe und führte uns in die Dölauer Heide, wo er eine kleine Einsiedelei im Schutze eines Buddha-Andbildes hat. Dort erwartete uns die Guttemplerloge, und Dr. Bohn spielte ergreifende buddhistische Abschiedslieder auf seinem Harmonium. Eine schöne photographische Aufnahme erhält uns diese Stunden in dauernder Erinnerung.

Und nun begann eine wechselvolle Fußwanderung, wechselvoll nach der Art der Menschen, die wir trafen, wie dem Wetter und der Landschaft nach, bis wir Nürnberg erreichten. Nur auf einigen kleineren Strecken mußten wir die Bahn benutzen, um rechtzeitig in Nürnberg anzukommen. Das Thüringer Land, das Schwarzatal, das Maintal, die Fränkische Schweiz — ich brauche diese herrlichen Gebiete unseren wanderfrohen Gesinnungsfreunden nicht zu schildern. Wir erklimmen die Schneefoppe des Masserbergs, wir hielten beim Einsiedler vom Staffelberg Rast, besuchten Wallfahrtskirchen, wanderten auf Scheffels Wegen durchs Frankenland. Und angenehm ward unsere Reise unterbrochen durch unseren Aufenthalt bei Gesinnungsfreund Karl Werner-Orlamünde und bei Dr. Hoch-Sinkenmühle, die nichts fehlen ließen, uns den Aufenthalt über alles angenehm zu gestalten. In Jena verbrachten wir interessante Stunden bei dem greisen Ernst Haedel und bei Edward Richter, der so grauenhafte Monate unter griechischen Räubern verlebt hatte. Daß wir auf unserem Wege nach Nürnberg unzählige Male Zeitungen und Photographen beschäftigten, brauche ich wohl kaum besonders zu erwähnen.

Nürnberg nahm uns etwa acht Tage in seinen gastlichen Mauern auf. Die Gesinnungsfreunde Aub und Schütze taten alles, uns den Nürnberger Aufenthalt so sonnig zu gestalten, als es nur möglich war. In Schützes „Thalysia“ hielt ich einen Vortrag vor überfülltem Saale.

Hunderte, die Einlaß begehrten, mußten umkehren. Die Nürnberger Blätter, die uns hernach zur Mitarbeit gewannen, brachten spaltenlange Berichte. Der Vortrag mußte wiederholt werden.

Inzwischen galt es, in Süddeutschland noch einige wichtige Abschlüsse zu machen. Ich reiste nach Würzburg, Heidelberg, Baden-Baden, Stuttgart, Eßlingen, schließlich zurück nach Nürnberg. Es war mir auf dieser kleinen Reise vergönnt, noch Stunden, deren ich immer gedenken werde, mit Fräulein Klein-Heidelberg, Bruder Heubach (J. O. G. T. N.) Heidelberg, unserem Bundesvorsitzenden Dr. Selz und Frau in Baden-Baden, Freund Richard Ungewitter-Stuttgart, Freund Dr. Kurt Floride, Roos-Naturschutzpark, und Ernst Mühlbach-Eßlingen, Rudolf Oeffinger und vielen anderen Gesinnungsfreunden zu verbringen. Ueberall fand unser Unternehmen volles Verständnis.

Und nun kam der Beginn der eigentlichen Wanderung. Die Nürnberger Gesinnungsfreunde samt meinen Eltern, unsere Verwandten und Bekannten, begleiteten uns, nämlich Eugen Beckmann und Frau, meine Frau und Schwägerin, Georg Grazer, unser Eselchen und „Freund“, wie meine Wenigkeit, noch weit hinaus vor Nürnbergs Tore. Tief ergreifend waren Aubs Abschiedsworte und Schützes Abschiedslieder, die er in den linden Morgen blies. Kein Auge blieb tränenleer. Aus dem Stegreif widmete uns Aub ein letztes Abschiedslied, und unter den Klängen von „Wer weiß, ob wir uns wiederseh'n“, worein Freund Schütze seine ganze Seele legte, zogen wir die Straße weiter.

Inzwischen sind wir in München eingetroffen, wo der Münchener Vegetariervers zwei Vorträge halten läßt. Ein herzlich Empfang ward uns zuteil, und die Freunde Rheude und Buchner, wie die sämtlichen vegetarischen Speisehäuser, nahmen sich um uns in allerherzlichster Weise an. Einige Tage noch durch's schöne Bayernland — dann ade, lieb Vaterland — ade, liebe Freunde! Viel verdanken wir Euch — und wir werden wissen, wie nach Jahr und Tag der Dank zurückgeht auf die, welche uns verstanden und uns die Wege ebneten, Führer wurden zum Berggipfel, den wir erobern wollen.

Da winken sonnige Lande; da steigt Geist aus Katakombengrüften, die stille Trappistenmönche verwalten. Da winkt Griechenlands klassischer Boden, wo Pythagoras gewirkt hat. Da leuchtet unter dem Antlitz des Erlösers Palästinas heiliger Boden. Da zieht uns ein Sehnen nach den Stätten, die der Erhabene Gotamo mit Erlösungsworten geweiht — da ist ein schwerer Weg, alles zu schauen, zu hören. Aber in uns ist ein Sehnen, und das wird gestillt — die Erfüllung soll kommen. Und was wir gehört und gesehen — im Geiste unserer Weltanschauung soll es Heimatgut werden. So fährt wohl, Freunde, Heimat! Wir ziehen aus, wir kehren wieder. Unsere Weltanschauung, unsere Freundes- und Heimatgedanken geleiten uns — lebt wohl! —

## Das deutsche Nahrungsweesen

von den ältesten geschichtl. Zeiten bis zum 16. Jahrhundert.

Von Friedrich Jastowski. (Fortsetzung.)

Das Kraut verdient einen besonderen Abschnitt. Der älteste Sinn des Namens scheint der einer Heilpflanze zu sein, deren Genuß den Körper stark erhält oder macht, und von da aus erst wird sich die Bedeutung des Gemüses und des Grünzeugs überhaupt ergeben haben; denn die

flüsse zuerst von Wirkung waren, sondern daß die veränderte Lebensweise das Verlangen tötete.

Wollen wir also unsere Kinder vor dem Alkohol beschützen, so gibt es nur ein Mittel: man ziehe sie mit der vorher erwähnten Kost groß. Haben sie in der Kindheit weder Fleisch und Gewürze, noch Kaffee, Tee oder Alkohol erhalten, so werden sie niemals zu Säufnern werden. Der Geschmack an reizloser, einfacher Ernährung, wenn in der Jugend gepflegt, verliert sich nie. Gibt man dem Kinde von früh an Schrotbrot, so können seine Nerven sich normal entwickeln, und die Vorbedingung für das Verlangen nach Alkohol kann sich nicht ausbilden. Ich halte es für geradezu ausgeschlossen, daß man in einem so ernährten Kinde oder Erwachsenen einen Appetit auf Alkohol erwecken könnte. Fühlt er sich erschöpft, so wird er nach Nahrung, ist er durstig, nach reizlosen Getränken verlangen.

Solange ich meinen Patienten Fleisch gestattete, habe ich ihre Heilung von der Trunksucht unmöglich gefunden. Die im Fleische enthaltenen Extraktstoffe üben einen so starken Reiz auf die Nerven aus, daß Erschöpfung und mit der Zeit Abnutzung der Nervensubstanz eintritt. Dieser Zustand veranlaßt abnorme Reizerscheinungen, deren Folge so oft die krankhafte Begierde nach Alkohol ist.

Würde eine gesunde, wissenschaftlich begründete Ernährungsweise, die das Fleisch ausschließt, als Grundlage des Kampfes gegen Trunksucht und Trinksitten und der Trinkerrettung allgemein anerkannt, so könnten wir hoffen, viele Tausende mehr, als jetzt erreichbar, von dem Fluche des Alkohols zu erlösen."

Frei nach dem Amerikanischen von

Frau Marg. Ehrlich, Berlin W., Dorfstr. 84a.

## Unterhaltendes.

### Weiteres über unsere Weltreise.\*)

Von Eugen Bedmann.

So waren wir denn mit unserem schwerbeladenen Eselin (er trug im ganzen etwa ein Gewicht von hundert Pfund) nach München gekommen, wo uns so viele schöne Stunden in Gesellschaft lieber Gesinnungsfreunde beschieden sein sollten. „Komm, Hansel, komm!“ Aber Hansel stand wie angewurzelt und ließ sich von den umstehenden Neugierigen bedauern: „Ach, der arme Esel muß aber viel tragen!“

Wir waren herzlich froh, als Freund Rheude uns in Empfang nahm. Und mit frohen Gesichtern nahmen einige Kinder die Zügel unseres vierbeinigen Reisegenossen, der nun einen kleinen Knaben trug, und führten ihn zu seinem Stalle.

Alle die Eindrücke zu schildern, die in der schönen Hauptstadt auf uns einströmten, ist bei dem beschränkten Raume, der mir zur Verfügung steht, unmöglich. Nur soviel, daß die Münchener Gesinnungsfreunde alles taten, um uns den dortigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Und auch die Speisehäuser ohne Ausnahme, vor allem „Ethos“ und „Lothos“, kamen uns in so liebenswürdiger Weise entgegen, daß wir uns nur ungern von München trennten.

Aber geschieden mußte sein. Und so zäumten wir denn am 15. März unser „treues Roß“, trotzdem wir es eigentlich in München zurücklassen wollten, und zogen in Gesellschaft vieler Freunde, denen die Zeit erlaubte, ein Stückchen mitzugehen, dem Starnberger See zu.

Der nächste Tag fand uns in einem kleinen Dörfchen, unmittelbar vor dem Starnberger See, bei fleißiger Arbeit. Sechs Personen wollen ja schließlich auch leben, und da heißt es denn für uns nicht, ein müßiges Wanderleben zu führen, sondern die Zeit zu nützen und sich tüchtig zu rühren. Was wir gesehen und erlebt, soll in Wort und Bild festgehalten werden. Unsere geschäftlichen Beziehungen zwingen uns, einen umfangreichen Briefwechsel zu führen. Die Zeitschriften und Tagesblätter verlangen ihre Aufsätze, und die Vorarbeiten zur Weiterreise wollen ebenfalls erledigt werden. Da geht es dann an unseren Rasttagen, die der Erholung dienen sollen, bei uns zu, wie in einer modernen Schreibstube. Da wird diktiert, stenographiert und geschrieben vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Ein bescheidenes Eckchen im rauchigen Dorfwirtshause muß uns genügen. Es darf uns nicht stören, daß die Bauern rund um uns herum ihre Karten dreschen oder sich zanken. Und ebensowenig darf es uns aus der Fassung bringen, wenn in jedem Augenblick ein anderer über das Woher und Wohin Ausschluß wünscht oder wissen will, wo denn eigentlich das seltsame Land „Vegetarianien“ liegt. Und oben im dunklen Zimmer müht sich unser Photograph, um bei dem trüben Schein eines roten Lämpchens seine Bilder auf die Platte zu zaubern.

Sonnengold liegt über dem herrlichen See, und der Dorfbrübling macht Anstalten, seinen Einzug zu halten. Wir wandern mit heiterem Sinn an den lieblichen Gestaden. Der Sonntag hat uns noch einige Gesinnungsfreunde aus München nachfahren lassen, und unter heiteren Plaudereien und ernstern Gesprächen ziehen die Landschaften an uns vorüber.

Am Kochellsee das erste zarte Frühlingsgrün an spritzenden Sträuchern. Und während eigenartig geformte Wolken am Himmel entlang ziehen, wirft die Sonne ihre Strahlen auf den Wasserspiegel, der in allen Farbentönen, vom matten Grün bis zum leuchtenden Blau, das Licht wiederpiegelt. Rauschende Wasserfälle an der alten Kesselbergstraße — und dann liegt zu unseren Füßen, begrenzt von den schneeigen Bergen, einer der schönsten Seen Bayerns, der Walchensee mit der weißen Alpenkette im Hintergrunde.

Freund Maqr aus München fand sich schon am frühen Morgen ein, um uns von unseren schriftlichen Arbeiten fort zu schneeigen Bergeshöhen zu führen. In früherer, sonniger Morgenluft ging es empor zu den Höhen des Herzogenstands, von wo aus wir über den Grat zum Heimgarten pilgern wollten. Herrliche Ausblicke auf den Walchensee mit den weißen Bergesgipfeln im Hintergrunde und auf den Kochel- und Starnbergersee lohnten unsere Anstrengungen. Aber wir erhofften uns oben mehr und mühten uns höher und höher durch den blendenden Schnee. Doch da kam es ein wenig anders. Die Berge setzten plötzlich ihre Wollenhauben auf. Dunkle Nebelzügen jagten vor uns hin und versperrten jede Aussicht. Ein Glid, daß wir noch eben die Schutzhütte auf dem Herzogenstand erreichten; dann setzte ein Sturmweiser ein, wie wir es bisher noch nicht kennen gelernt hatten. Wir wußten nicht, wie lange das Sturmweiser anhalten würde und fürchteten, daß der Schnee uns jeden Weg verlegen möchte. Freund Maqr riet zum Abstieg. Wir banden uns deshalb unsere Hüte fest und wateten durch den immer höher wachsenden Schnee abwärts. Immer neue Schneemassen trieb uns der eilige Sturm ins Gesicht. Die ungeschützten Hände, mit denen wir uns festzuklammern suchten, wurden bedenklich starr, und wir freuten uns, endlich zu geschützteren Gebieten zu kommen. Freund Maqr hatte sich besser vorgeesehen, war gut ausgerüstet und glitt mit seinen Schneeschuhen über die steilen Schneeflächen zu Tal, daß es uns Freude machte, ihm zuzusehen. So schnell er gekommen, so schnell verging auch wieder der Sturm, und wir hatten beim weiteren Abstieg Mühe genug, die vielen Reize einer so herrlichen Gebirgslandschaft auszukosten.

Von hier aus gingen wir dann wieder allein Garmisch-Partenkirchen zu. In Partenkirchen nahmen uns unsere Gesinnungsfreundin Fräulein Schleyer in ihrer recht hübsch gelegenen Villa am Rain auf. Leider hat Fräulein Schleyer einen recht schweren Standpunkt, und es wäre sehr zu wünschen, daß Gesinnungsfreunde, die das bayerische Hochgebirge und Partenkirchen besuchen, in der schönen Villa Wohnung nehmen würden, die der Volksmund „Hungerturm“ getauft hat; denn vegetarische Speisen gelten ja in der breiten Masse immer noch nicht als Nahrung. Man hat von den lustigen Zimmern aus eine herrliche Aussicht auf die Zugspitze und die überaus malerische Gebirgslandschaft. Wir sind überzeugt, daß sich alle einkehrenden Gesinnungsfreunde im „Hungerturm“ ebenso wohl fühlen werden, wie wir, die wir unserer Gesinnungsfreundin für ihre Gastfreundschaft noch herzlichsten Dank zurufen.

In Oberammergau besuchten wir den Christusdarsteller Anton Lang und marschierten dann durch den hohen Schnee auf Schloß Linderhof zu. Unser Esel, der sich schon ohnehin nicht auf Eilzugsgeschwindigkeit einließ, versagte hier vollständig, und wir hatten Mühe, ihn täglich 10 bis 11 Kilometer fortzubringen. Und wie in Linderhof noch Neuschnee fiel, und später ein Bindfadenregen einsetzte, blieb uns nichts anderes übrig, als unseren acht Reisegenossen von einer weiteren Beteiligung an der Weltreise zu entbinden und ihm in Schloß Linderhof zu einer guten Stelle zu verhelfen. Er wird dort in Zukunft mit den Kindern spielen, wenn das Wetter sonnig ist, und in trüben Tagen sich seinen Erinnerungen hingeben. Unser „Freund“ half sich besser durch. Wir gingen bis weit über die Knie in dem zerregneten Schnee und wurden bis aufs Hemd naß. Da auch der andere Tag noch Regen in Ueberfluß brachte, so waren wir froh, bei dem Betreten des Allgäus Sonnenschein vorzufinden, der uns gestattete, die Kleider trocknen zu lassen und den Körper in Luft und Sonne zu baden.

\*) Vergl. L. Außenbrands Bericht in Heft 7.

Mitten in den Bergen des schönen Allgäus liegt ein liebliches Dörfchen: Tiefenbach bei Oberstdorf, nicht allzweit von Sonthofen. Und hier lebt und wirkt ein seltener Mann, der manchen Lesern der Veg. Warte nicht unbekannt sein dürfte: Pfarrer Mayer. Er empfing uns in seinem Gewande aus porösem Stoff und führte uns in seinen prächtig gepflegten Obstgarten, der das hübsche Wohnhaus, an das sich ein vorzüglich eingerichtetes Luftbad anschließt, malerisch in sich einschließt. Ich muß gestehen, daß es mich seltsam berührte, einen Pfarrer in so offener Weise für unsere lebensreformatorischen Bestrebungen wirken zu sehen. Stehen doch die meisten Geistlichen unseren Bestrebungen, wenn auch nicht gerade feindlich, so doch fremd gegenüber. Ganz anders unser Pfarrer Mayer, der die einfache natürliche Lebensweise und den Vegetarismus als die Grundlage eines wahren Christentums predigt. Aus vielen Belegen und Büchern, die den katholischen Geistlichen zum eifrigen Studium in die Hand gegeben werden, zeigte er uns, daß das ursprüngliche Streben der Kirche auf Vereinfachung der Lebensweise zielte und zu allen Zeiten der Fleischnahrung wie dem Alkoholismus feindlich gegenüberstand. Erst in späteren Zeiten war sie gezwungen, einer üppigeren Lebenshaltung Zugeständnisse zu machen und die strengen Fasttage zu beschränken, um nicht alle Fühlung mit ihren Anhängern zu verlieren. Ein Riesenschlag von Manuskripten über diese wichtigen Fragen zeigte uns, mit welchem Ernste dieser Geistliche, der seiner Gemeinde mit dem besten Beispiele vorangeht, sein Ziel verfolgt, die Menschheit zu einer vernünftigen Lebensweise zu führen, die ja einzig die Grundlage höheren geistigen Strebens sein kann.

Ueber unsere Schweizer Reise und Erfahrungen vielleicht ein anderes Mal. Ich fürchte, mit meinen Ausführungen den Raum hier zu sehr in Anspruch zu nehmen. Nur soviel, daß nach den eifrigen Vorarbeiten unseres Gefinnungsfreundes in Basel, Herrn Paul Kettiger, das Publikum und die Presse unseren Bestrebungen mit größtem Verständnis entgegen kommt, und daß wir allen Grund zu der Hoffnung haben, durch unsere Weltreise auch in Zukunft unsere Bewegung um ein gutes Stück vorwärts zu bringen. Möchten unsere Freunde im deutschen Vaterlande uns nicht vergessen und uns insofern unterstützen, als sie überall da, wo wir durch die Vorträge unseres Führers die öffentliche Aufmerksamkeit erregen, tüchtig zuzufassen und die Sache des Vegetarismus weiter fördern.

### Vermischtes.

Für die bedürftige Witwe gingen noch bei mir ein: von A. K. in Feuerbach 4,95; von Frau R. in Saarbrücken 3; aus Nizza 4; von J. H. in Berlin 1,95 Mk. Die Beschriftung läßt allen Gebern nochmals herzlichst danken und teilt mit, daß diese Spenden ihr einen großen Teil ihrer Sorgen abgenommen haben. Ich bitte, die Sammlung nunmehr als geschlossen zu betrachten. Dr. Selß, Baden-Baden.

**Vierter internat. Gepädmarsch in Dresden** über 30 km am 12. Mai 1912. Der mit Spannung erwartete Gepädmarsch erhielt in diesem Jahre ein anderes Gepräge. In früheren Jahren beteiligten sich 200 bis 250 Sportsleute und Soldaten an dem Marsche. Nachdem die Soldaten in den Vorjahren schlecht abgesehen, war ihnen nur unter erschwerten Bedingungen und „auf eigene Gefahr“ die Teilnahme gestattet. Es nahmen 53 Geher teil, darunter 9 Soldaten und 9 Vegetarier. Sieger wurde der Vegetarier R. Wilmsmeyer-Düsseldorf in der Zeit von 3 Stunden 50 Min., der am Sonntag vorher auch den Magdeburger Gepädmarsch gewonnen hatte. Zweiter Sieger wurde Vegetarier Männer-Dresden, der in glänzender Verfassung eintraf. Weiter belegten die Vegetarier Worth-Berlin den 4., Weißgärber-Thum den 6., und Jonas-Berlin den 8. Platz. Im ganzen erreichten nur 23 Geher das Ziel, darunter kein Soldat. Von den 9 Vegetariern kamen sieben ans Ziel, darunter unser Emeric Rath, der leider infolge wunder Füße zu längerem Aufenthalt gezwungen wurde. Rieden.

**Sport.** Bei den Bogwettkämpfen am 19. Mai in Berlin um die Meisterschaft von Deutschland für Amateure gewann Emeric Rath in der Schwergewichtsklasse die goldene Meisterschaftsmedaille. Es hat sich also gezeigt, daß auch Vegetarier in solchen Sportzweigen, wie Bogens, welche Schnelligkeit und Kraft erfordern, ihren Mann zu stellen wissen.

**Eine volkshygienische Ausstellung** hat Anfang Mai der „Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde“ zu Pforzheim im Saale der Osterfeldschule veranstaltet. Die Ausstellung hat große Beachtung bei der Bevölkerung und in der Ortspresse gefunden. In Verbindung damit hielt unser Stuttgarter Bundesvertreter W. v. Gizycki, der den größten Teil der Ausstellung besorgt hatte, einen aufklärenden Vortrag. S.

**Gegen den Tabak.** Der betannte Wiener Arzt Dr. Schürer v. Waldheim gibt seit April d. J. eine Vierteljahrschrift „Der Tabakgegner“ im Auftrage des Bundes deutscher Tabakgegner Oesterreichs in Trautenua heraus. Das Blatt will dem Gebrauche des Tabaks, dieses schädlichen und unsauberen Genußgiftes, in jeder Hinsicht entgegenwirken, also eintreten für Einschränkung des Tabakbaus und für

Erhöhung der Tabakpreise und Zölle. Es will ferner ein gesetzliches Rauchverbot in Oesterreich für die Jugend erlassen und energisch für die Rechte der Nichtraucher eintreten. Die erste Ausgabe des lesenswerten neuen Blattes enthält im Literaturverzeichnis auch einen Hinweis auf das im Verlage unseres Bundes erschienene Schriftchen „Der Tabak“ von Dr. G. Burghardi. Dr. Selß.

### Deutscher Vegetarier-Bund.

**Bezirks-Vereinen,** die nach § 12 unserer Bundesstatuten sich zusammenschließen wollen, ist Gelegenheit geboten, je einen Bundesvertreter zu wählen, wenn sie einen entsprechenden Antrag vor dem 1. Juli 1912 beim 1. Bundesvorsitzenden einreichen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß der V.-Rat die Möglichkeit, einem solchen Antrage zu entsprechen, nur dann hat, wenn B.-Vertreter-Stellen frei sind. Da dies jetzt vorübergehend der Fall ist, so seien die in der Bildung begriffenen Bezirksvereine auf diese jetzt vorhandene Gelegenheit, sich einen Platz im V.-Rat zu sichern, ganz besonders aufmerksam gemacht.

**Der Verwaltungsrat** sei an die vom 2. Bundesvorsitzenden unterm 19. Mai ausgeschriebene Abstimmung über den Waterborgschen Antrag, die am 30. Mai geschlossen wird, erinnert. Wer das betreffende Schreiben nicht erhalten hat, wolle sich unverzüglich beim 2. Vorsitzenden melden.

Dr. Selß, I. Vorsitzender. Dr. Schäfer, II. Vorsitzender. A. Waterborg, Schatzmeister.

### Vereinsleben.

**Berlin.** Athletik-Sport-Klub „Vegetarier“. Geschäftsstelle: Richard Feistel, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 90. Klublokal: Kronberg, Prinz Louis Ferdinandstr. 2, I. Übungsabende der Herren-Abteilung jeden Dienstag, der Damen-Abteilung jeden Mittwoch 8—10 Uhr abends in der Turnhalle Koppenplatz 12. Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat Sitzung im Klublokal. Jeden Sonntag 9—12 Uhr vormitt. Training, nachmitt. 2—6 Uhr Spiel auf dem großen Spielplatz in Treptow. Gäste zu allen Veranstaltungen willkommen.

**Budapest.** Der Ung. Veget.-Verein ist nach wie vor überaus tätig, und mit gutem Erfolge. Den besten Einblick darin erhält man durch die neue monatlich erscheinende Zeitschrift „Die natürliche Lebensweise“, welche eine reiche Fülle sachlicher wie wissenschaftlicher Stoffe enthält. Sie ist schön ausgestattet, gut gedruckt und geht über das vegetarische Bekenntnis im beschränkten Sinne des Wortes weit hinaus. Auch der gefellige Verkehr innerhalb des Vereins hat sich erfreulich entwickelt. Davon ausgehend, daß die vegetarischen Speisehäuser Mittelpunkte für neues Geistesleben sein und werden sollen, wurden auch in den letzten Wochen Zusammenkünfte und Vorträge abgehalten, welche von Damen wie Herren, Mitgliedern und Gästen, recht gut besucht waren und viel Leben in die Vereinigung gebracht haben. Interessant gestaltete sich am 16. April der Vortrag des Naturarztes Herrn Ujváry über „Hygiene der Atmung“. Unter anderem führte er aus, daß auch die Ernährung infolge Bewegung in frischer Luft verbessert wird. Je mehr Sauerstoff, und je tiefer und häufiger die Atemzüge, um so mehr Kohlenäure wird ausgeschieden, und Sauerstoff zugeführt. Nachlässige Atemtätigkeit erzeugt mangelhafte Blutbildung, Blutverdünnung und Stauung, und im weiteren Krankheiten jeder Art. In der Sitzung am 4. Mai im Reformspeisehause schloß der Vereinssekretär Herr E. Gárdi die Wirksamkeit und die Bedeutung von Arnold Ehret und erklärte dessen bahnbrechenden Einfluß\*) durch Ausführungen aus dessen Werke „Kranke Menschen“. Der Vortragende hob noch die Vorzüge der Rohkost hervor und sagte zum Schlusse: „Da viele infolge zu weit vorge-

\*) Die Verdienste Ehrets sollen auch von uns nicht bestritten werden. War doch die Veget. Warte das erste Reformblatt, das Ehrets Mitteilungen und Betrachtungen über seine großen Fastenversuche, die schließlich aber leider in Hungerversuche ausarteten, veröffentlicht hat. Ganz entschieden muß jedoch hier Einspruch erhoben werden gegen die Auffassung, als enthielten die Lehren Ehrets irgendwelche neuen, in der veget. Bewegung unbekanntes Gedanken. Altes wieder aufleben zu lassen und durch sein persönliches Beispiel zu bekräftigen, das ist Ehret gelungen — mehr aber nicht, wenn auch die leichtgläubigen, mit der Geschichte und der Literatur des Vegetarismus unbekanntes Menge ihn für einen „Bahnbrecher“ halten und der Meinung sein mag, so etwas sei noch nie dagewesen. Für unsere vegetarische Anschauung wird Ehrets Verdienst übrigens auch dadurch geschmälert, daß er sich gewöhnlich weder des Fleisches, noch des Alkohols, noch des Tabaks enthält, auch nicht auf dem ethischen Vegetarierstandpunkte steht. Vollends aber stößt die marktschreierische Art ab, mit der Ehret seine Erfolge neuerdings anpreist und Reklame für sich macht, ein Vorgehen, wie es sein anfängliches Auftreten nicht hatte voraussehen lassen. Alles dies zusammen hat uns veranlaßt, auf seine weiteren Mitarbeiter an unserer Zeitschrift zu verzichten. Die Schrift.

terem ist es getrennt durch hohen Buchenwald. Die Ansiedelung wurde im Jahre 1903 von Herrn Paul Zimmermann, einem früheren Lehrer und jetzigen Landwirte, gegründet. Dieser hat mit seinem neuen Wohnhause, im niedersächsischen Stile erbaut, das Landschaftsgemälde um einen neuen und stimmungsvollen Schmuck

guter, sinniger Menschen spricht, als die unsrige.“ Und weiterhin tauchen im Abendschein die schönen Türme der alten Hansestadt hervor als ein Wahrzeichen völkischer Kraft und Beharrlichkeit.

Kraft und Beharrlichkeit werden auch dem Siedelungsgedanken zum Siege verhelfen und damit allmählich einen Boden vorbereiten, auf dem der immer mehr um sich greifenden Entartung unseres Volkes entgegengearbeitet werden kann, und zwar mit größerer Aussicht auf Erfolg, als alle Grübeleien, Redereien und Schreibereien es vermögen, nämlich durch praktische gesunde Arbeit — Arbeit, die das Leben nicht zur Last macht, sondern es schön gestaltet, es adelt. Sind auch die ersten Jahre hart und schwer auf einer Siedelung bei ungewohnter Arbeit, mit jedem Jahre wird sie leichter, wird das Leben schöner, der Boden reicher, und was wir unseren Kindern als Erbe hinterlassen, gilt mehr als blankes Gold — es ist das Gold des wahren, schönen und gesunden Lebens.

Heinr. Rehders, Veget. Siedelung Heimreich bei Hanstedt, Bezirk Hamburg.



Erholungsheim Sachsenhof.

bereichert. Das ehemals von ihm bewohnte Haus ist jetzt in einen alkoholfreien Gasthof umgewandelt, der den Namen „Klingbergshütte“ führt. Erholungsgäste haben auf Klingberg ebenfalls eine Stätte gefunden, doch wird jetzt mit dem Anbau eines großen, mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestatteten Hauses „Sachsenhof“ diesem Bedürfnisse in größerem Maßstabe Rechnung getragen werden. Achtzehn Siedler haben sich bis jetzt dort angekauft. Wohnhäuser sind insgesamt zehn vorhanden, und die Zahl der angepflanzten Obstbäume ist in den acht Jahren des Bestehens der Siedelung auf 6600 gestiegen. Einwohner sind im Sommer mit Kindern und dort Beschäftigten bereits über 40 vorhanden. Wenn auch die vegetarische Lebensweise dort nicht allgemein üblich ist, so herrscht doch für dieselbe große Vorliebe. Die einflussreichsten Persönlichkeiten sind strenge Vegetarier und Abstinenter, wozu auch unser Bundesmitglied Herr Seiler gehört, der früher in Eden ansässig war, und der durch seine umfangreiche und erfolgreiche Arbeit und seine Anlagen die Siedelung Klingberg in hervorragendem Maße gefördert hat.

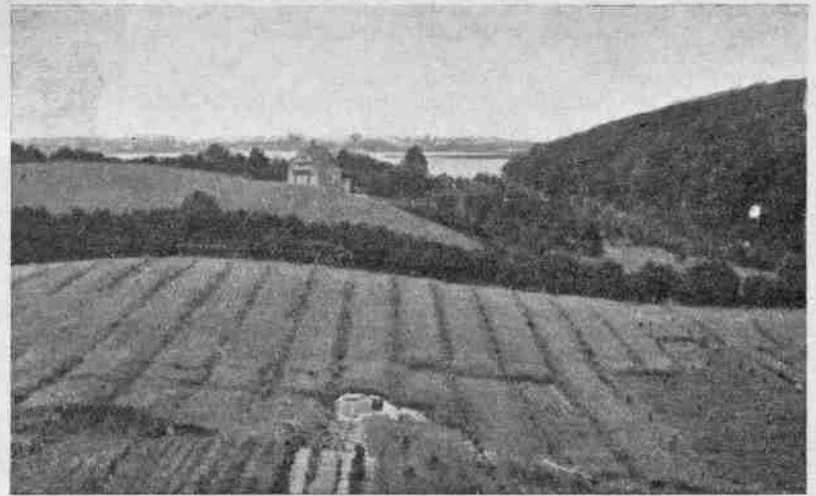
Während „Heimreich“ durch seine großen Wälder, seine sich unmittelbar daran anschließenden weiten Heideflächen, mehr ein romantisches Gepräge hat, so sieht man, wenn man die Höhe des Geländes auf Klingberg erreicht hat, ein idyllisches Landschaftsbild vor Augen. In heißer Tageschwüle ladet ein großer See zum kühlenden BADE ein. Vom höchsten Punkte sieht man in der Ferne die Ostsee. Friedlich grasen auf den großen Weideplätzen das Vieh. Auf der einen Seite ragen hohe Buchen in das Gelände hinein, und man kann unserem Joh. H. Vof wohl Recht geben, wenn er sagt: „Es gibt ohne Zweifel Landschaften von auffallenderer Schönheit, von großartigerer Wirkung, von reicherer Fruchtbarkeit, sicherlich aber keine, die lieblicher zum Auge und gewinnender zum Herzen

## Unterhaltendes.

### Vom Bodensee zur Riviera\*).

Bericht von Ludwig Ankenbrand.

In einem kurzen Aufsatz eine über zwei Monate lange Wanderung ausführlich zu schildern, ist wohl kaum möglich, besonders,



Blick vom Sachsenhof auf das Landhaus Zimmermann und den Gr. Pönitzer See.

wenn es sich dabei um so große Strecken handelt, die wir durchmessen haben. So greife ich denn hier nur das für den Vegetarier Wichtigste heraus und übergehe dabei alles, was geschichtlich, landschaftlich oder sonst irgendwie bemerkenswert wäre; denn der mir zugemessene Raum würde dafür nicht ausreichen.

Die Führung unserer Gesellschaft durch die nördliche Schweiz übernahm Freund Kettiger aus Basel, der auch mehrere Vorträge einleitete. So konnten wir zumeist gut besuchte Vorträge in St. Gallen, Zürich, Bern und Basel halten.

In St. Gallen arbeitet Dr. Debes tüchtig, um unseren Ideen Eingang zu verschaffen. Dies ist umso notwendiger, als dort noch keinerlei öffentliche vegetarische Speisegelegenheit ist. Wir hielten uns einige Tage in dem damals verfallenen St. Gallen auf und

\*) Fortsetzung der Weltreise; siehe Heft 11, S. 107—108.

wohnten während dieser Zeit im gastfreundlichen Sanatorium Dr. Fishers, „Untere Waid“, das unseren Gesinnungsfreunden durch Dr. Dodds Wirken wohlbekannt ist. Von dort zogen wir zum Rhein, bewunderten den Schaffhauser Fall und wanderten dann nach Zürich, wo die Herren Kunze und König nicht nur alles für einen Vortrag vorbereitet hatten, sondern uns auch in gastfreundlichster Weise behandelten. Das gleiche muß auch von den Besitzern aller übrigen Schweizer vegetarischen Speisehäuser, wie auch aller Sanatorien gesagt werden.

Von Zürich aus führte uns der Weg am Ostufer des Sees entlang. In Meilen statten wir der Fabrik alkoholfreier Weine, die sich ja einen Weltruf erworben hat, einen kurzen Besuch ab. Die Verwaltung zeigte uns bereitwilligst alle Einrichtungen. Das Sanatorium Erlenbach unseres Gesinnungsfreundes Fellenberg blieb ebenfalls nicht unbesucht.

Ueber Rapperswil und das weltberühmte Kloster Einsiedeln, neben Lourdes der bedeutendste Wallfahrtsort Europas, führte uns unser Weg zum Vierwaldstättersee. Am Sarnersee wohnten wir bei Freund Kammelmeyer, dessen Anstalt ja durch die dort zur Anwendung kommenden Fastenkuren weithin bekannt ist. Die übrigen Schweizer Seen, Briener- und Thunersee zogen an uns vorüber, und dann ging's durch den Jura nach Basel, wo die dortigen Gesinnungsfreunde uns erwarteten und uns einen herrlichen Empfang vorbereitet hatten. Ausgezeichnet wohnten wir während unseres Baseler Aufenthalts im Arbeiterheim der Heilsarmee — das Bett zu 60 Cts. Allen Gesinnungsfreunden, die Basel besuchen und billig reisen wollen, empfehlen wir dieses Heim aufs beste, zumal auch ein alkoholfreies Restaurant nebst Speisegelegenheit damit in Verbindung steht. Während unsers Aufenthalts besuchten wir auch Herrn Prof. von Bunge, der uns ausführlich mit den Schweizer Abstinenzbestrebungen bekannt machte. Welche Unmasse von Mitgliedern zählt dort nur der Neutrale Guttemplerorden, mit dessen Mitgliedern wir in Steinhorn, Konstanz, Basel und weiterhin öfters in Verbindung kamen! Außer den Blaukreuzhäusern sieht man auch manch schönes Logenheim der Guttempler. In Biel wohnten wir im prächtigen Blaukreuzheim.

Unser nächstes Ziel war Lausanne. Dort nahm uns über eine Woche lang das erste buddhistische Kloster, das Mr. Bergier seinem Freund Bikkhu Ananattiloka errichtete, in seine gastlichen Mauern auf. Herr Bergier tat alles, uns den Aufenthalt möglichst schön und gut zu gestalten. Wir brauchten Arbeitstage, um all das zu verarbeiten, schriftstellerisch zu verwerten, was Bedmann und ich geistig, und unser Lichtbildkünstler Grafer mit seinem Knipskasten aufgenommen hatte. Waren wir doch in den letzten Tagen durch ein geschichtlich äußerst beachtenswertes Gebiet gekommen und hatten aus Aventicum, der alten Hauptstadt der Helvetier, dem römischen Aventicum, das zahlreiche Ruinen aus Römertagen aufzuweisen hat und in seinem Museum über 4000 Nummern römischer Altertümer birgt, viele wertvolle Bilder mitgebracht. Von Lausanne aus führte uns unser Weg den Genfer See entlang ins Rhonetal und nach Yverne zu Prof. Forel. Von hier aus wanderten wir über Martigny dem Großen St. Bernhard zu. Die Augustiner dort oben hatten das größte Interesse an unserem Unternehmen, und wir bekamen ausgezeichnete vegetarische Kost. Die weltberühmten Hunde, alles sehr gutmütige Tiere, betrachteten wir uns besonders gern. Tags darauf arbeiteten wir uns durch den hohen Schnee, um durch das von der Dora Baltea gebildete Aostatal und durch die Vorberge nach den oberitalienischen Seen zu kommen.

Die Stunden, die wir auf dem Monte Verità bei Ascona und auf Lokarno-Monti zusammen mit vielen Gesinnungsfreunden verleben durften, werden uns immer im Gedächtnis bleiben. In Lugano nahm uns Pension Siebert auf. Und nun ging es ins eigentliche Italien.

Von vegetarischer Bewegung kann in Italien keine Rede sein, wie auch die anderen Reformbestrebungen hier nur allmählich Boden zu fassen vermögen. Frau Prof. Paolina Schiff in Mailand führte uns in die Mutterchaftsbewegung ein, wie in die freidenkerischen Bestrebungen Italiens. Via Silvio Pellico 6 ist ein kleines vegetarisches Speisehaus. Ein weiteres war nicht zu entdecken. Ein Vegetarierverschein soll zwar bestehen, jedoch wohnt der Vorsitzende, Herr Emil Sommer, aus Deutschland gebürtig, nicht hier, sondern am Euganer See. Auf einem Flugblatte ist als seine Mailänder Adresse Via Broletto 20 angegeben. Als Zeitschrift wird darin gleichzeitig Dr. Nyssens' „Réforme Alimentaire“ genannt, woraus hervorgeht, daß ein eigenes vegetarisches oder ähnliches Blatt in italienischer Sprache nicht besteht. Ueberhaupt konnte ich vegetarische Literatur in italienischer Sprache nicht auffinden. Nur eine italienische Uebersetzung des Balzer'schen Kochbuches fand ich in einer Buchhandlung Mailands.

Während unserer Mailänder Tage wohnten wir im Albergo Populare, einem Riesengebäude mit 540 Betten, Speisesälen usw. Ein Nachtquartier kostet 60 Cts. Man kann dort auch billig vege-

tarisch leben, wenn man sich seine Sachen selbst zusammensucht. Nur hätte man sich, mit den dort wohnhaften Gaunern aus aller Herren Länder sich einzulassen. Uebrigens fanden wir dort auch den Spitzbuben wieder, der seinerzeit beim Bundestage in Dresden das Geld für die Bilder mitgenommen hatte. Er treibt sich hier als „Vegetarier“ mit einer Zigarre im Munde herum.

Der Begriff Vegetarier ist den Italienern vollkommen fremd. Das Volk lebt zwar einfach, aber mitunter geradezu schmutzig, also keineswegs vegetarisch, oder „größtenteils“ vegetarisch, wie so oft in deutschen Schrifttum angegeben wird. Trotzdem das beste Öl da ist, wird oft Schweineschmalz genommen. In die Minestra muß wenigstens etwas Speck, worauf man ganz treuherzig versichert, daß sie „senza carne, senza prodo“ gemacht sei. Selbst die einfachste Tomatenbrühe ist nicht koscher, und auch beim Reis und bei den Maffaroni muß man zur Zubereitung dabei sein.

Herrliche Reisfelder überall, rings das köstlichste Obst und Gemüse, dazu Herstellung zahlreicher vegetarischer Nahrungsmittel, und im allgemeinen gutes Brot — und trotzdem lebt der Italiener nicht vegetarisch. Wir taten uns gütlich an Kirschchen, Maulbeeren und vielen anderen köstlichen Dingen.

Von Mailand aus durchwanderten wir die Po-Ebene: Pavia, Voghera zogen vorüber; die Apenninen nahmen uns auf. Vor einigen Tagen erreichten wir die Riviera bei Genua. Jetzt geht es weiter nach Pavia, Florenz, und dann nach des heiligen Franziskus Heimat, nach Assisi.

Ausführlicheres über die Lebensweise der Italiener und über ihre Tierquälereien demnächst einmal. Das Volk ist im allgemeinen sehr freundlich gegen uns. Dagegen wittert die Polizei, wie hier ja überhaupt hinter jedem anständigen Fremden, des öfteren Spione. Drei von uns mußten sogar als „Türken“ schon einmal 24 Stunden in Biella sitzen, bis sich der Irrtum aufklärte.

Auch unter der schlechten Post hatten wir schon viel zu leiden, ferner dem teuren Porto und den hohen Zöllen. Unser Geld, das wir aus Deutschland zu erwarten haben, scheint man hier beiseite gebracht zu haben. So ist nicht alles schön und gut in Italien, wengleich die herrliche Natur und die Meisterwerke der Kunst, die Italien birgt, uns über manches trösten und uns für manches Unangenehme entschädigen.

## Vermischtes.

**238 Fleisch-Vergiftungen.** Unter den übertragbaren Krankheiten, die aus der Woche vom 16. bis 22. Juni in Preußen zur Meldung kamen, fällt vor allem die ungewöhnlich hohe Zahl der Fleischvergiftungen auf. Es kamen daran nicht weniger als 238 Erkrankungen vor, allein in den Regierungsbezirken Düsseldorf 177, Potsdam 20, Schleswig 15, Breslau und Posen je 8.

**Fleischvergiftung auf einem Rittergute.** Das „Berl. Tagebl.“ vom 7. Aug. 1912 meldet: Auf dem Rittergut Brandenstein bei Glöben in der Nähe von Genthin erkrankte die Familie des Rittergutsbesitzers und Majors a. D. v. Arnim-Brandenstein vor einigen Tagen nach dem Abendessen, bei dem kaltes Kalbfleisch und Aale gegessen worden waren. Es stellte sich bei allen Angehörigen der Familie und der Dienerschaft, die von dem Kalbfleisch und den Aalen gegessen hatten, starker Brechdurchfall ein. Außer dem Major von Arnim erholten sich die Erkrankten in den nächsten Tagen wieder soweit, daß eine Lebensgefahr bei ihnen nicht mehr besteht. Der 59 Jahre alte Major v. Arnim aber, der seit Jahren herzleidend war, wurde durch den Brechdurchfall sehr geschwächt, und die Herz-tätigkeit nahm so ab, daß er vorgestern an Herzschwäche starb.

**Landesversammlung Plauen, Michaelis 1912.** Der Vegetarierversand Sachsen, e. V., beabsichtigt, die 5. Landesversammlung in den Michaeliserferien 1912 in der Kreisstadt Plauen im Vogtland (121000 Einw.) abzuhalten. Mit der Versammlung soll eine vegetarische Ausstellung verbunden sein. Es sollen insbesondere gesundheitsliche Lebensmittel, Kleidung und Geräte gezeigt werden. Leistungsfähige, gutberufene Geschäfte, die Beteiligung beabsichtigen, wollen sich melden bei dem Verbandsvorsitzenden, Herrn Paul Henke, Lehrer, Dresden-A. 29, Weidenthalstr. 60. Es können nur Waren, die in jeder Hinsicht einwandfrei sind, zur Ausstellung gelangen. Vegetarier, die als Helfer sich beteiligen wollen, werden um rasche Mitteilung ersucht. Alle Gesinnungsfreunde werden um Förderung dieses für das gesamte Vogtland bedeutsamen Werkes gebeten.

G. S.

**Eine volkshygienische Ausstellung** veranstaltet unser Bundesvertreter, Herr Walter v. Gignl in Ehlingen (Nedar), Ende August d. J. im großen Festsaale des neuen Gymnasiums, den ihm die Stadtverwaltung in Ehlingen frei zur Verfügung gestellt hat. Er läßt alle Gesinnungsfreunde dringend bitten, ihm zu dieser Ausstellung reichlich Material zu senden. Die gute volksaufklärende Absicht, von

wie das gemeint ist, aber auf dem Pakete steht das nicht zu lesen. Im übrigen ist zwischen der Urspeise und dieser Tafel Schokolade ein so großer Unterschied, wie etwa zwischen dem Paradiese und der Stadt Berlin. Auch das ginge uns nichts an, wenn nicht im selben Atemzuge mit solchen Unsinnigkeiten der Vegetarismus genannt würde, und wenn nicht viele Reformhäuser solche und ähnliche Dinge vertreiben würden. Da dürfen wir denn schon verlangen, daß jeder ernsthafte Besitzer eines Reformgeschäftes solche Säckelchen zurückweist, zu seinem und der gesamten Bewegung Vorteil!

Ich betone ausdrücklich, daß ich mit diesem Aufsatz keineswegs die Ware an sich beurteile, ich warne nur und schließe alles zusammen in dem Satze:

Man hüte sich, Gebräuche aus der alltäglichen Flachheit des heutigen Lebens und Mißbräuche aus dem Getriebe eines ausflügelnden Kapitalismus in eine Bewegung zu übertragen, die solcher Spitzfindigkeiten nicht bedarf, weil ihre Ziele höher stehen, als die materiellen Interessen eines Einzelmenschen oder einer Interessentengruppe. Noch ist es Zeit, man säume nicht!

## Unterhaltendes.

### Von Genua nach Kairo.\*)

Von Ludwig Ankenbrand.

(Mit einer photograph. Aufnahme von Karl Kurzrod in Kairo).

Der Zauber des glühenden Rivieraesommers lag vor uns, als wir am 24. Juni 1912 Genua verließen. Vor uns lag sie im Zauber und in der Fülle ihrer duftigen Blüten, vom kleinen Gänseblümchen an bis zum dreimannshohen Blütenstrauch der Agave, im schwellenden Grün der Palmen und Pinien — aber auch, wovon der Vergnügungsreisende weniger spürt, in der Gluthitze ihrer oft stunden-, ja tagelang baumlosen Straßen — die italienische Riviera. Und unten, in den Tiefen der Talkessel, brausen und zischen die blauen und schaumweiß zerschellenden Wellen des Meeres, das uns hartherzig angrinste. In den Städten und Dörfern waren überall Badeanlagen mit — Fremdenpreisen; draußen aber machte die Straße wieder und wieder ein paar Schwenkungen, und dann hatte man wiederum den herrlichsten Blick auf die sonnenbeglänzte See — ohne Badegelegenhait. Oder die Straße zog sich hoch hinauf; vor uns grünten Pinienwälder — aber als wir hinkamen, waren sie weitab vom Wege. Und dann ging's stundenweit ohne Wasser, ohne Haus, ohne Baum — nur immer in glühender Sonne.

Immerhin, wir hatten es so im eigentlichen Innern Italiens noch oft, und nicht selten heulte unser „Freund“, der Hund, wenn nirgends ein Tröpfchen Wasser oder ein schattender Busch zu entdecken war.

Und noch eins kam dazu: Zuerst waren wir sechs, jetzt aber zwei mal drei. Wir hatten uns getrennt. Dennoch aber begegneten wir uns von Tag zu Tag — am Lagerplatz, beim Kirchenkäufen, beim Mispel- und Broteinkauf, oder irgendwo anderwärts. Und schließlich in Florenz gab ich den Anstoß zur Wiederveröhnung, die denn auch am 9. Juli erfolgte. Kleinliche Sonderinteressen waren der Grund der Trennung gewesen. Statt Zusammenarbeit im Interesse einer großen Sache, setzte man persönliche Pfennigsucherei an die Stelle. Das Uebel, an dem die deutsche vegetarische Bewegung krankt, und das auch dem Wohle unseres Bundes schon so oft und sehr geschadet hat, trat auch hier zutage. Aber mit aller Kraft suchte ich es niederzuringen.

Ende Juni besuchten wir die riesigen und weltberühmten Marmorbrüche von Carrara und Massa. Der Marmorstaub, im Sonnenglanz wie Schnee glitzernd, bedeckt weithin die Umgegend von Carrara und wirkt schmerzhaft auf die Augen. Zur Förderung der Riesensteine werden starke Rinder genommen, breithörnige, mächtige Tiere. Trotz der riesigen Mittagshitze und der drängenden Arbeit sah ich Tierquälereien, die nicht durch den Transport selbst bedingt worden wären, nicht. Manches könnte hier zwar verbessert werden

beim Transport, aber an den hierdurch verursachten Quälereien sind nicht die selbst genug gequälten Arbeiter schuld, sondern die Unternehmer, und auf diese könnte wiederum nur die Regierung Einfluß haben.

Pisa und Florenz zogen vorüber. In Arezzo rächte sich zum ersten Mal an mir meine Sorglosigkeit dem Wasser gegenüber. Das Wasser ist, das steht für denjenigen, der viel zu Fuß reist, fest, das gefährlichste Element. Baden kann man, soviel man will, aber trinken — das ist eine andere Sache! Das Wasser bringt Durchfall, Ruhr, Cholera und Sieber aller Art. Den Wanderer kann hier nur eines retten: möglichst wenig trinken, und wenn schon Wasser, so doch nur mit einigen Tropfen frischen Zitronensafts, den es im Süden überall gibt. Ist man aber Obst ohne Brot in der Hitze, so unterlasse man es auch bei quälendem Durst, Wasser zu trinken. Diese Gelese sind zu einfach, um beachtet zu werden — so dachte ich mir. Und mit einer schweren Ruhr, die mich sogar an den Rand des Todes brachte, hatte ich's zu büßen. Auch zwei andere Mitglieder unserer Reisegeellschaft hatten noch darunter zu leiden, eines sogar, infolge der römischen Campagna-Abendluft, mit hohem Fieber. Wir ließen es uns für die Zukunft zur Warnung dienen.

Am 18. Juli trafen wir in Assisi ein, der Wirkungsstätte des heiligen Franz, wo wir uns einige Tage aufhielten. Seit vielen Jahren war es meine Sehnsucht, diese Stätte zu sehen, und die Minoritenpatres, die großes Interesse an unserem Unternehmen zeigten, freuten sich, uns als Führer dienen zu können. Das ehemalige Land der Etrusker, das wir jetzt durchwanderten, kennt keine Dörfer oder Städte an der Straße; alle liegen sie hoch auf den Bergen. Dies gilt auch von den größten, wie Perugia und Assisi.

Der 22. Juli sah uns in Terni, der Stadt mit den großen Wasserfällen, der 26. Juli in Rom.

Rom, das alte Rom nahm meine Begleiter mehr in Anspruch, als mich. Ich trieb mich in allen Kirchen und Klöstern herum, im Museum des Tierchutzvereins, auf den Märkten, und in Speisehäusern. Und ich habe herrliche Menschen bei Dominikanern und Trappisten kennen gelernt. Aber streng vegetarisch leben heute von allen kirchlichen Orden nur noch die Trappisten. Ihnen zunächst kommen die Franziskaner. Diese beiden Orden haben auch die Kataomben in Verwaltung, die wir alle besuchten.

In Velletri konnten wir so recht die Campagnabevölkerung beobachten beim regsten Marktverkehr. Weiterhin lag rechts vom Wege das kleine Aquino, der Geburtsort des heiligen Thomas von Aquin. Auf Monte Cassino bewirteten uns die Benediktiner gut vegetarisch. Von Capua an, wohin wir am 12. August gelangten, fanden wir eine entsetzlich schmutzige und kranke Bevölkerung. Ein schmutziges Hemd — das war oft das einzige Kleidungsstück der Männer. Über den schmutzbewachsenen Unterkörper war keine Hose gezogen. Auch der Charakter war entsprechend. Es scheint, daß in die Dörfer dieser Gegend sich selten Fremde verirren; denn auch Neugier und Aufdringlichkeit waren sehr stark; dazu ein kaum verständlicher Dialekt. Immerhin hatte ich nur den Verlust meiner — Haare zu beklagen, was gewisse Tierchen bedingten. Freilich, die Leute hier schnitten sich dieser Tierchen wegen die Haare noch lange nicht. Da sahen Mütter auf der Straße, ein Kind auf dem Schoß, ein Haar ums andere wendend. Dann plötzlich schlossen sich die Finger . . . Die paar Vögel im Herbst, derentwegen sich der Italiener eine Flinte anschafft, genügen schließlich nicht zur Jagd. Und dann, was hat das gemeine, arme Volk davon? Steht doch an jedem Gartenzaun: „Caccia riservata!“ — und das sagt genug!

Vom 14. bis 26. August hielten wir uns in Neapels Umgegend auf. Das war eine Pracht: die Sorrentiner Halbinsel, der Golf von Neapel, das alte Pompeji, dann das neue mit seinem Dominikanerkloster — und dazu Sonne und Obst in Hülle und Fülle, Wein, Feigen, frisches Johannsbrot an allen Bäumen, Melonen — herrliche Tage!

Den September hindurch und das erste Drittel des Oktober weilten wir auf Capri. Diese Zeit wurde für mich nur unterbrochen durch eine Fahrt nach Rom. Auf Empfehlung unseres Gesinnungsfreundes Julius Rieger in Berlin hatte ich durch Kardinal Merry del Val eine Audienz bei Sr. Heiligkeit Papst Pius X. bewilligt bekommen, die denn auch am 10. September stattfand.

Capri brachte uns sehr viel Schönes, aber auch viel Enttäuschung. Anfangs freilich waren wir von Diefenbach und seinem Werke sehr begeistert, wie alle, die ihn nicht näher kennen lernen. Später aber konnte ich mir erklären, warum dieser Mann Tausende von Schülern hatte, von denen keiner lange seine Meisterschaft erdulden konnte. Mein reiflich überlegtes Urteil über Diefenbach geht dahin, daß er ein Künstler war, der auch viel durch seine Überzeugungstreue zu leiden hatte, daß er heute nur noch Besitzer einer Bilderfabrik ist, ein Schauspieler und ein mißgünstiger Mensch, der an keinem anderen etwas gutes läßt. Es tut mir leid, dies schreiben zu müssen, nachdem ich über einen Monat seine und seines Schwiegerjohns Gastfreundschaft genossen habe, wofür ich beiden sehr dankbar bin. Aber schließlich muß uns die Wahrheit höher stehen, zu-

\*) Fortsetzung der Weltreise; siehe auch im Jahrgang 1912: Heft 7 (S. 63), Heft 11 (S. 107), Heft 17 (S. 167).

mal Diefenbachs Schwiegersohn auf Capri die uns gewährte Gastfreundschaft in unglaublicher Weise ausnutzte! Die Diefenbach wohlwollenden Berichte gehen von Leuten aus, die entweder lügen, oder die ihn nie gesehen haben, oder die nicht das geringste Verständnis für Reformideen, Kunst und Malerei haben, oder aber die sich im Schatten seiner berühmten Freundschaft wohl fühlen, dabei aber nicht wissen, wie er sie heruntermacht. Von seinen Frauen und Kindern, von seinem Schwiegersohn bis herauf zu Sidus oder Libero, macht er jeden herunter; und nicht nur die Person allein, sondern auch jede Weltanschauung zieht er ins Lächerliche. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, des Näheren darauf einzugehen. Möge mein kurzer Hinweis aber das Gute haben, daß unsere Bewegung nicht mehr dadurch geschädigt wird, daß wir Diefenbach immer in vorderster Reihe nennen. Jeder, der das tut, möge erst ihn und seine Werke persönlich kennen lernen, nicht aber dann nur seine Ausstellung besuchen, sondern auch seine Werkstätte, sofern es nämlich sein Schwiegersohn erlaubt, und der Betreffende nicht merken läßt, daß er Kunst und Farbentopieren unterscheiden kann.

Wer einen Freund für Reformgedanken begeistern will, der führe ihn um alles in der Welt nicht nach Capri! Hanns Heinz Ewers hat recht, wenn er Capri „die Insel der Entgleisten“ nennt. Er könnte Tiberius, Kopisch, Krupp, Wilde, Douglas, Allers, Wächter, und den Vegetariern August Weber und K. W. Diefenbach heute noch manch anderen Entgleisten zufügen, wovon ich nur Diefenbachs Schwiegersohn Spaun und meine seitherigen Weltreisegenossen Beckmann und Frau, wie Herrn Grazer nenne, die den Größenwahn bekamen und glauben, bei Diefenbach-Spaun in einigen Wochen Künstler zu werden. Ich habe mich von ihnen auf Capri vollständig getrennt. Sie haben ihre Weltreise in Capri beendet.

Im übrigen aber ist Capri voll, Bauart und Leben, Tier- und Pflanzenwelt, wie Gestaltung sehr beachtenswert. Auch manch wertvoller Kopf ist noch dort, wie Gortij, der russische Friedensapostel. Auch manche Maler und Künstler von Bedeutung wohnen da.

Am 12. Oktober verließen wir Capri. Grazer und das Ehepaar Beckmann blieben dort zurück. Aber zwei andere Gesinnungsfreunde, die wir schon in Lofarno anlässlich eines meiner dortigen Vorträge kennen gelernt hatten, begleiteten uns dafür, die Freunde Heil und Häußler. Den Blättern war ich zu regelmäßiger Lieferung von Photos verpflichtet. Hierbei hatte mich seither Freund Grazer unterstützt. Jetzt übernahm dies Herr Heil aushilfsweise, während Häußler tüchtig malte. „Aushilfsweise“ sage ich; denn Häußler und Heil beabsichtigten nur eine Künstlerwallfahrt nach dem heiligen Lande, wollten mich also dort wieder verlassen.

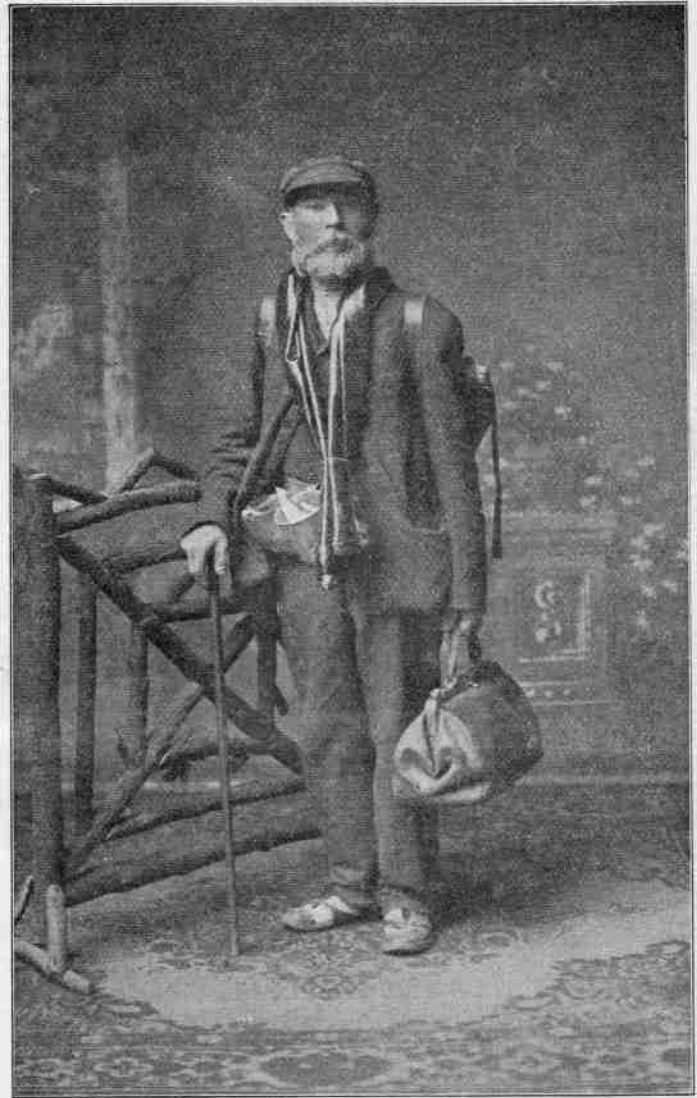
(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

**Fleischnot und Abkinnenz.** Alkohol und Fleisch kreisen umeinander und sind unlöslich verbunden. Wer dem Alkohol entsagt hat, für den wird das Fleisch nicht mehr die unverdiente Rolle spielen, die ihm heute beigemessen wird. Und wer gar dem Fleisch entsagt hat, für den ist auch die Alkoholfrage erledigt. So können beide, Enthaltung von geistigen Getränken und von Fleisch, Hand in Hand arbeiten, um die so dringend notwendige wahre Aufklärung und Erkenntnis zu verbreiten und dadurch beizutragen, daß auch Fleischnot-agitation als solche nicht zu einer unerträglichen Plage wird. Es ist ja eine für die Gesundheit des deutschen Volkes durchaus nicht vorteilhafte Tatsache, daß der (amtlich festgestellte) Fleischverbrauch auf den Kopf in Deutschland mit rund 55 Kilo den der Engländer mit kaum 51 Kilo jetzt übersteigt. Die deutsche Landwirtschaft, die die größten Anstrengungen macht, diesem ungesunden „Bedürfnis“ zu genügen, würde mit Erzeugung von Tafelobst, Gemüse und ähnlichem Besseres für die deutsche Volkskraft leisten, als durch ein verzweifeltes Bemühen um die Befriedigung wertloser Reize. Jedenfalls wäre eine genügende Getreideverforgung aus eigener Kraft aus nationalen Gründen wichtiger als Fleischherzeugung.

**Zu Fuß quer durch Nordamerika** ist der aus Hohenleina in Sachsen (Eduard Balzers Heimatort) gebürtige 57jährige Vegetarier Karl Schläditz gewandert und hat diese 3343 engl. Meilen lange Strecke in 123 Tagen zurückgelegt, wobei er stets 25 bis 50 Pfund Gepäck bei sich trug. Am 23. November 1912 traf er wohlbehalten in Newyork ein. Vor ihm hat nur Einer, nämlich der amerikanische Dauergänger Westorn, dieselbe Strecke ohne Gepäck in 100 Tagen zurückgelegt. Schläditz hat unterwegs in vielen Städten den Vegetarismus mangelhaft oder gar nicht vertreten gefunden. Er ließ

keine Gelegenheit vorübergehen, sich als Vegetarier zu bekennen, vegetarische Flugschriften und Lebensregeln zu verteilen. Zahlreichen Zeitungsredaktionen hat er sich unterwegs vorgestellt, die Berichte über ihn sowie sein Bild veröffentlichten. Einen solchen Zeitungs-ausschnitt mit Bild aus dem „Newyorker Herald“ hat er uns eingefandt. Leider ist ihm sein Tagebuch, das seine Reiseerlebnisse ent-



hielt, gegen Ende seiner Wanderung gestohlen worden, während er sonst auf der ganzen Reise von Dieben unbehelligt geblieben ist. Schläditz war früher Koch und ist jetzt Gärtner. Durch seine vegetarische Lebensweise ist er von Rheumatismus geheilt worden, und er meint, daß es eine der besten Seiten der Fleischnot sei, daß sie den Rheumatismus bekämpfen helfe. Jetzt kehrt Schläditz, nach 30jährigem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten, in seine deutsche Heimat zurück. Sein Bild veröffentlichten wir hiermit.

**Das vegetarische Kinderhaus in Breslau** hat auch im siebenten Berichtsjahre günstige Erfolge, wie bisher, zu verzeichnen. Am 31. März 1911 waren 32 Kinder in der Anstalt, ein Jahr später waren es 38. Neu aufgenommen wurden 11 Kinder, entlassen 1 Knabe und 4 Mädchen, wovon zwei, die 16 Jahre alt geworden waren, als Dienstmädchen nach Oranienburg-Eden gingen. Der Bericht hebt hervor, daß auch die vorigjährigen 3 Entlassenen ohne Zwang dem Vegetarismus treu geblieben sind. Im Sommer wurden die Knaben mit Gartenbau, im Winter mit Papp-, Schnitz- und Laubjägerarbeiten beschäftigt, während die Mädchen im Haushalte halfen und Stopp- und Stridarbeiten verrichteten. Auch fanden öfters Ausflüge statt. Der Ernährungs- und Gesundheitszustand war gut bei der Mehrzahl der Zöglinge. Es kamen 5 leichte Masernfälle vor sowie 36 leichte Influenza-Erkrankungen. Nur ein Kind bekam im Anschluß daran eine leichte Lungenentzündung. Zwei von Hause aus schwächliche tuberkulöse Kinder blieben bei verhältnis-

\*) Das Lesen dieses Aufsatzes „Die Insel der Entgleisten“ empfehle ich jedem Gesinnungsfreunde aufs beste. Er ist abgedruckt in „Der arme Teufel“ (Herausgeber: Albert Weidner, Friedrichshagen-Berlin), 2. Jahrg., 22, 23 u. 24 v. 1903. L. A.



„Fünf Märchen vom neuen Leben“ nennt sie der Verfasser, welcher den Lesern der Vegetarischen Warte längst kein Fremder mehr ist. In Josef Sturm, dem Verfasser dieser Märchen, haben wir es mit einem Meister zu tun, der es versteht, dem Sehnen seines Menschen- und Künstlertums vollendete Gestaltung für die kulturelle Wirklichkeit zu geben. Er versteht wirkliche vegetarische Gedanken zu prägen und ihnen Leben und Kraft zu geben. Der Inhalt seiner Märchen ist mehr als der Titel, ist ein Lebensplan. Das ist ein so fabelhaftes, so starkes Sichhinein-Fühlen — man empfindet: diese Sprache paßt zu dem Inhalte, dem sie Form und Kraft gibt. Mit wahrer kindlicher Begeisterung habe ich diese tief-sinnigen und höchst gehaltreichen Schilderungen in mein Herz aufgenommen, mit dem heißen Wunsche: „Mögen der vegetarischen Bewegung mehr solcher Propheten erstehen wie dieser!“ Vieles, ja das meiste in den Märchen macht ihren Verfasser zu einem Propheten der vegetarischen Weltanschauung.

Aus dem ersten, dem „Märchen vom geretteten Häuptling“, brachte die Vegetarische Warte bereits einen Abschnitt. Im zweiten, im „Märchen vom ‚Rehle‘ und dem Jäger“, steht mitten eine Handlung, die uns in seltener Schönheit und Herbe die sittlichen Hochziele des Vegetarismus schildert. Der Kampf des Jägers mit seinen Begierden und Leidenschaften und seine glücklich vollendete Läuterung, der Zwiespalt im Herzen des Mädchens, das den strebenden Jüngling liebt, aber den sinnlich begehrenden haßt und an diesem Zwiespalte zu Grunde zu gehen droht, der Liebesreigen, den die Jungfrauen entblößt auf der heiligen Wiese an den Feiertagen im Vollmondschein tanzen, die Werbung der Jünglinge dann um die Geliebte, und die folgende eheliche Verbindung — das sind Bilder, die in ihrer Kühnheit manchmal verblüffen, aber immer ihre Anerkennung erzwingen. Im „Märchen vom erlösten Weibe“ wird manche der Leserinnen und mancher Leser an eigenes Ringen, Kämpfen und Leiden erinnert werden. Eine Scheu vor so viel hartem, erbarmungslosem, fast entmenslichtem Menschentum wacht zuerst vielleicht in uns auf, aber bei der Grabrede, die der Heimkehrende seiner soeben zu Grabe getragenen Mutter hält, erglüht das Herz in wilder Liebe. So muß die ideale Forderung des Vegetariers an die Menschheit lauten, so muß der rechte Vegetarier denken, so wünsche ich mir das Vegetarierweib. Das „Märchen vom Lebensfeste“ schildert uns, zuweilen in scharf geißelnder Form, die Gegensätze, die zwischen den Zielen der modernen Welt sowie einzelnen Reformgruppen und dem vegetarischen Kulturideale liegen. Man merkt dieser Darstellung sowie der letzten, dem „Märchen vom Lebensjünger“, den ausgeprägten Charakter des Verfassers an. So muß es in ihm glühen und brennen, so muß es einer seelisch geschaut, so muß einer die ganze Schwere eines im modernen Leben sich durchsetzenden Idealismus erlebt haben. Ein Dichter, ein ringender, spricht zu uns in diesen Prosadichtungen des ganzen Buches, das ihn weiteren Kreisen als eine Hoffnung vegetarischen Schrifttums bekannt machen möge. Seine Stoffe sind so groß, seine Sprache ist so wuchtig, daß man ihm im Rahmen einer allgemeinen Besprechung nicht gerecht wird. Solche Werke muß jeder selbst kaufen, durchlesen und durchdenken. Der Preis von 2 Mk. 80 Pfg. (Verlag Melchior Kupferschmid, München) ermöglicht jedem die Anschaffung.

Wer nur aus Langeweile und zum Zeitvertreib liest, der bleibe bei seiner Lesezirkel- und Familienblattliteratur. Wer aber den Ernst der Zeit begriffen hat und mitarbeiten will an der Schaffung neuen Lebens, neuer Lebenswerte,

wer einsam auf verlorenem Posten steht, wem im Kampfe um seine Ideale die Kraft zu schwinden droht, oder wem bange Zweifel erdrücken wollen, der greife zu diesen Märchen. In Stunden der Andacht und Weihe werden sie ihm neuen Kampfesgeist und frischen Lebensmut geben.  
W. Wagner.

## Unterhaltendes.

### Von Genua nach Kairo. (Fortsetzung.)

Von Ludwig Ankenbrand.

(Mit einer photograph. Aufnahme von Karl Kurzrock in Kairo).

Wir fuhren von Capri nach Neapel, und von dort mit einem Tripolisdampfer unmittelbar nach Messina; denn wir wollten noch vor Ausbruch eines eigentlichen Krieges, den wir alle voraussehen, die Balkanstaaten erreichen. Wir wollten Griechenland, die Türkei, Kleinasien und Palästina zu Fuß durchqueren. Befinnungsfreunde hatten uns Führung und Wohnung zugesagt. Aber es ging kein Dampfer von Sizilien aus nach Griechenland. Und noch einmal bis hinauf nach Brindisi wollten wir nicht. So durchwanderten wir denn Sizilien. Wir hatten es nicht zu bereuen:

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen,  
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühen?  
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht,  
Kennst du es wohl?“ . . .

Sizilien ist's, das uns der Dichter hier zeichnet. Es ist etwas Überwältigendes, durch diese Wälder von Zitronen und Apfelsinen zu wandern, etwas Liebliches, durch die stillen Gärten zu gehen. Wer stundenlang durch die Lawafelder des Aetna gewandert ist, wer vom Griechischen Theater in Taormina hinauf nach Mola, hinüber zum sprühenden und schneebedeckten Aetna geschaut hat, hinunter auf die brandende See, wer das zerstörte Messina gesehen hat oder über die Ruinen von Syrakus gewandert ist, wer im Sonnenbrand am fieber-schwangeren See von Lentini wanderte — der hat den Zauber Siziliens erfaßt. In Gesellschaft des ersten Geistlichen am Dom zu Syrakus, Herrn Pfarrer Volvo, wie auch deutscher Freunde in Catania, verbrachten wir die letzten Tage auf Sizilien, die uns wohl immer in Erinnerung bleiben werden.

Da es nicht anging, nach Griechenland zu fahren, so mußten wir uns wohl oder übel entschließen, uns gleich nach Egypten zu wenden. Am 1. November verließen wir mit dem neuen italienischen Dampfer „Roma“ in 3. Klasse Messina.

Italien hatten wir also hinter uns. Ich habe es nicht durchwandert als Bädeder Mensch — aber das Volk habe ich gesucht und gefunden, wie es lebt und webt. Ich habe Geistlichkeit und Kirche, Klöster und Mönche besucht, mir die Bodenverhältnisse und den Bodenbau, das Tier in seinem Verhältnis zum Menschen dahier, des Volkes Lebensweise und die der Ordensleute betrachtet, auch die Eingewanderten, die in erzwungener oder freiwilliger Verbannung Lebenden — und dann meinen Strich darunter gezogen.

Italienisch konnte ich nicht, aber den fürs Volk notwendigen Wortschatz lernt man schnell und unschwer. Mit den Priestern konnte ich mich lateinisch verständigen, mit dem sogenannten besseren Publikum aber französisch oder englisch, nachdem ich es vorher regelmäßig deutsch versucht hatte — aus gewissen Gründen. Unserer Lebensweise in Italien wurden nirgends Hindernisse in den Weg gelegt, und wir konnten ruhig bestellen, was wir wollten. Ueberall, selbst in der einfachsten Dorfstratoria, bekamen wir alles richtig geliefert. Mußte man in Norditalien immer noch fürchten, daß Sped zur Zubereitung von Speisen genommen wurde — hier im Süden nahm man allgemein Öl, wie man es im Süden auch für selbstverständlich hielt, keinen Essig, dafür aber Zitronensaft zum Salat zu nehmen. Das Volk lebt hier meist fleischlos, nicht aber vegetarisch; denn es ißt Fleisch sehr gern. Immerhin wäre ein Fleischnotrummel, wie er in diesem Herbst wiederum das „Volk der Dichter und Denker“ durchwühlte, in Italien undenkbar. Dazu hat das italienische Volk viel zu gut kochen gelernt, um nicht dafür Ersatz zu finden. Auch schätzt es Obst viel höher, als man es in Deutschland tut. Wir haben Obst aller Art in Hülle und Fülle gegessen, billig und gut!

Bürokratismus, Regierungsausbeuterei und Beamtenwirtschaft, dazu eine veraltete Zollpolitik ziehen das italienische Volk aus. Ein falscher Patriotismus wird in den Schulen großgezogen. Trotz seiner dichten Bevölkerung könnte Italien noch viel mehr Volks ernähren, wenn man für die Malariagebiete nur den millionsten Teil dessen aufwenden wollte, was Tripolis gekostet hat. Geistliche und Mönche zeigten überall Verständnis und großes Interesse für Alkoholenthaltung und Vegetarismus. Viele leben danach; manche sind große

Tierfreunde. Nur eines geeigneten Mannes bedürfte es in Italien, um eine vegetarische Bewegung ins Leben zu rufen, die sicher schnell festen Boden fassen würde. Auch die Tierquälereien steden dem Volke nicht so tief im Blute, als man nach mancher Schilderung annehmen möchte. Einerseits gesehen wirkliche Quälereien aus Dummheit, andererseits aber aus Armut. Diese Armut ist auch zu meist an dem sog. Vogelmassenmord schuld, soweit es sich um die Inseln südlich von Neapel handelt. Ich will damit nichts entschuldigen, aber ruhigen Gewissens kann ich schreiben, daß ich in Deutschland im Durchschnitt mehr und größere Tierquälereien beobachtete, als in Italien, trotzdem ich letzteres vom ersten Frühling bis zum Spätherbst, vom Morgen bis zum Abend, vom Norden zum Süden beobachtete und dabei kein Tier, das mir begegnete, unbeachtet ließ. Und wahrlich, ich habe über alle Tierzuchtartikel und -Bücher nachgedacht, die ich je gelesen, und ich habe gesehen, daß von den Sätreibern kaum einige in Italien waren, fast alle aber nur abgeschrieben und dabei übertrieben haben.

Sturm und schönes Wetter wechselten auf hoher See, aber ruhig und klar war der Morgen des 4. November, an dem die „Roma“ in Alexandria einfuhr. Bis zum 8. November waren wir dann umsonst einquartiert im „Quarantäne-Hospital“, wo man uns auf Wunsch gerne vegetarische Nahrung verabreichte: Reis, Tomaten, Datteln, türkischer Honig, arabisches Brot und Kartoffeln wechselten ab. Auf dem Fuhrmarsch nach Kairo lernten wir des öfteren die Gastfreundschaft der Araber kennen. Die Gerichte, die wir von Beduinen oder Fellachen vorgelegt erhielten, mundeten uns vorzüglich, nur daß die Gemüse vielfach etwas zu scharf gewürzt sind. Fleisch sieht der Fellache selten; man setzte uns nie tierische Produkte vor. In die Verlegenheit, Alkohol trinken zu sollen, kommt man nie, da der Islam den Wein verbietet, und jedermann streng daran festhält. Nur starken türkischen Kaffee bekommt man öfters zu trinken.

Am 14. November langten wir in Kairo an. Meine Schwägerin war inzwischen schwerkrank geworden, sodaß sie, nachdem sie einige Tage dahier im Krankenhause gelegen, von einer Krankenschwester nach Hause geschafft werden mußte. Ich will hier bis zum Frühjahr bleiben, um die Ergebnisse unserer seitherigen Reise zu verarbeiten und die Ausrichtung für die Weiterreise zu besorgen. Ich gebe hier deutschen Unterricht an Ausländer und arbeite dabei literarisch. Auch lerne ich photographieren; denn auf andere mich zu verlassen kann mir nicht mehr einfallen. Freund Heil hat inzwischen in der Nähe Kairos eine Stelle als Gärtner gefunden, und häufiger ist nach Palästina vorausgefahren. Im Frühjahr wollen wir dort alle wieder zusammentreffen, und zwar geht Heil mit uns zu Fuß dorthin.

Wir sind nicht die einzigen Weltreisenden. Im Gegenteil: in Ägypten sind deren mindestens ein Duzend. Zumeist aber sind es Leute, die irgend eine dumme Wette gemacht haben. So landeten in Port Said vor einigen Tagen zwei Italiener in einem Saß. Zur See sind sie darin eingesperrt, zu Land rollen sie es. Dieses Gesindel bettelt sich überall durch, und man hat viel unter solchen Leuten zu leiden. Die erste Frage, die der Unkundige an uns stellt, ist die, wieviel Geld wir nach der Reise bekämen, und wann wir „herum“ sein müßten! (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

**Massenvergiftung durch Fleischspeisen.** Unter schweren Symptomen einer akuten Fleischvergiftung sind am 25. Januar in Czernowitz 17 Einjährig-Freiwillige des dortigen Infanterieregiments bedenklich erkrankt. Sie nahmen ihr Mittagmahl in der Offiziersmesse ein; nach kaum vier Minuten stellte sich bei allen 17 Teilnehmern Erbrechen ein. Mehrere stürzten zusammen und mußten in das dortige Spital überführt werden. Gegen den Fleischer, der das Fleisch in die Offiziersmenage liefert, ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden. (Deutsche Tagesztg.)

**Die Typhus-Epidemie** in der hanauer Kaserne, die Hunderte von Soldaten aus Krankenzugern geworden und vielen das Leben gekostet hat, stellt sich jetzt heraus als eine Fischvergiftung! Das Abendessen, nach dem die Erkrankungen stattfanden, bestand nämlich aus Kartoffelsalat und Heringen. Diese Eröffnung ist ein neuer schwerer Schlag gegen das heutige ganz verkehrte System unserer Soldatenbetätigung, das schon so viele Opfer gefordert hat.

**Schädigungen und Todesfälle nach der Impfung.** In dem Berichte des Landesmedizinalkollegiums über Impfwesen im Königreich Sachsen sind auch Angaben über die durch die Impfung entstandenen Erkrankungen und Todesfälle enthalten. Darin sind in zahlreichen Fällen Entzündung der Schnittstellen, Schwellung der Lymphdrüsen, Eiterung des Unterhautzellgewebes, Rötlauf, Verschwärung der Impfpusteln und besonders Hautausschläge als Folge der Impfung festgestellt worden. Es werden auch neun Todesfälle aufgeführt, die nach der Impfung eingetreten

sind. Im Berichte heißt es selbst hinsichtlich eines großen Teiles der Fälle, daß der Tod möglicherweise nicht eingetreten wäre, wenn die Impfung unterblieben wäre.

**Volkswirtschaftlicher Kongress in Berlin.** Der Deutsche Kulturbund für Politik ladet zu einem volkswirtschaftlichen Kongress ein, der für später die Verständigung mit anderen Reformgruppen vorbereiten helfen soll und in den Tagen vom 28.—30. März 1913 im „Astanier“, Anhaltstr. 11 (in der Nähe des Anhalter Bahnhofs) stattfindet. Folgende Vorträge sind vorgesehen: Freitag, 28. März, vorm. 9 Uhr: Otto Jastisch-Eden über „Die Rolle des Bodens und der Bodenschätze in der Volkswirtschaft“. Freitag, 3 Uhr: Silvio Gesell über „Die Rolle des Geldes in der Volkswirtschaft“. Sonnabend, 9 Uhr vorm.: Wilhelm Schäfer über „Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Boden- und Geldreform“. Sonnabend, 3 Uhr: Dr. Scheffer über „Volkswirtschaft und Schule“. Sonntag, 9 Uhr vorm.: Paul Schürmeister über „Volksgesundheit und Volkswirtschaft“. Sonntag, 3 Uhr: Gustav Simons über „Die Einheit des Gesetzes“. Als Beitrag zu den Kosten wird von den Teilnehmern 1 Mark täglich erhoben. Näheres teilt auf Anfrage die Leitung des Deutschen Kulturbundes für Politik in Oranienbrg mit.

**Gefälschte Apfelsinen.** Die Nahrungsmittelfälscher sind unbestrittenem Maße auf der Höhe. Aus London kommt die Nachricht, daß man dort Apfelsinenfälschungen auf die Spur gekommen ist. Die Apfelsinen waren schon in ihrer Heimat „aufgemacht“ worden. Unter den Apfelsinenpflanzern hebt nämlich alljährlich ein großer Wettbewerb an, um zuerst die Erzeugnisse auf den Markt zu bringen und damit einen Riesengewinn einzuharsten. Das führt dazu, die Früchte vorzeitig zu pflücken, wenn sie noch grün sind. Ein findiger Kopf hat nun den originellen Plan eronnen, diesen grünen Früchten den Anschein der Reife zu geben. In besonderen Räumen werden sie Schwefeldämpfen ausgesetzt, die ihnen in kurzer Zeit einen gelben Ueberzug verleihen, so daß sie dem Laien als reife Früchte erscheinen. Noch genialer ist die alte Methode zur Fälschung von Blutapfelsinen. Gewöhnliche Apfelsinen werden so behandelt, daß eine Kanüle mit einer Anilinfarbe unter die Haut der Apfelsine eingeführt wird. Die Farbe verteilt sich auf das ganze Fleisch der Frucht. Ist sie an sich harmlos, so wird wohl nur in den seltensten Fällen der Betrug aufgedeckt werden, da überdies die Färbung sehr geschickt gemacht ist. Der Erfinder dieser Fälschungsmethode, ein Italiener, soll damit ein Vermögen verdient haben.

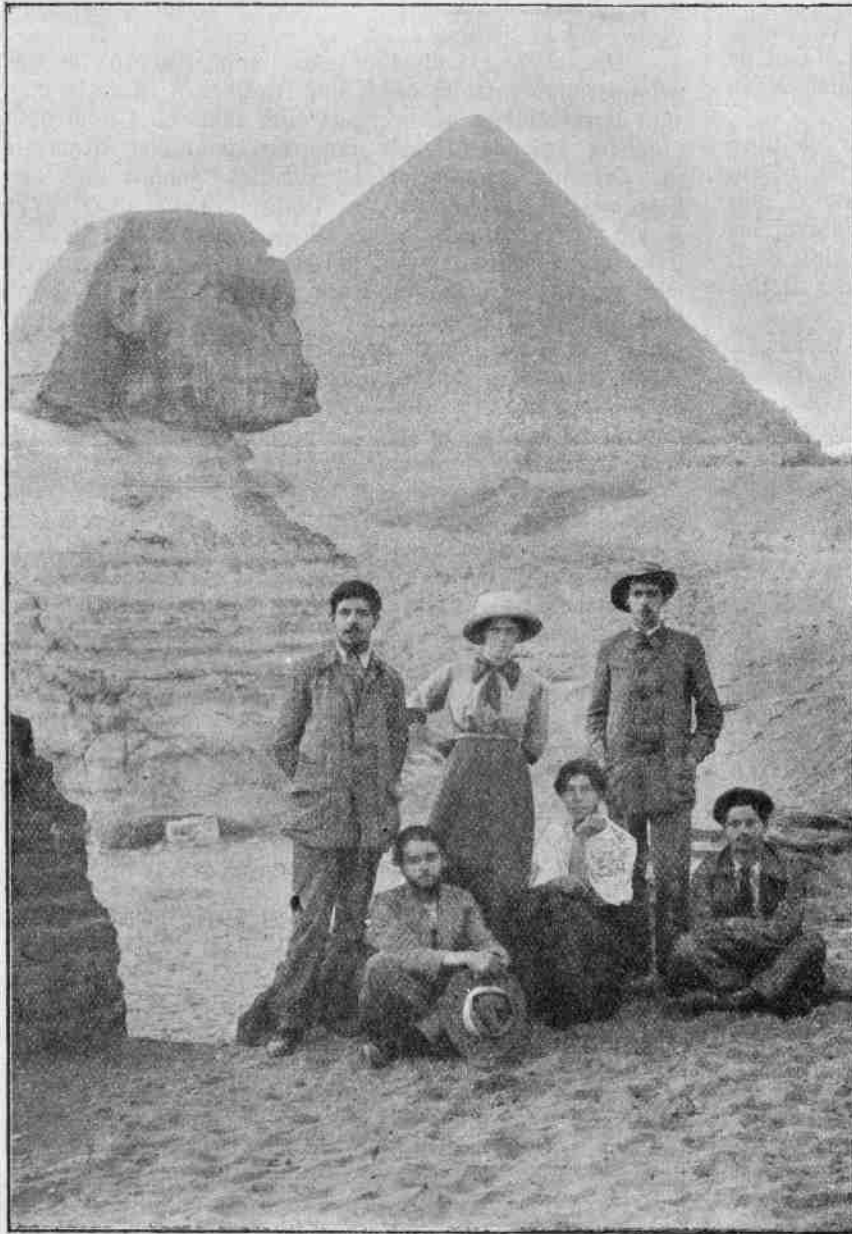
**Geschälter Reis und Beri-Beri.** In der 10. und 11. Sitzung der Medizinischen Gesellschaft zu Leipzig hielt Schöffner-Leipzig einen Vortrag über Beri-Beri. Dies ist eine schwere Nervenkrankheit, die nach jenen Ausführungen, klinisch und experimentell erwiesen, nur die ergreift, die sich einseitig von geschältem Reis ernähren. Die Ernährung mit Reis, der das sogenannte Silberhäutchen noch enthält, schützt unbedingt vor Beri-Beri. Man hat, um die Sache experimentell zu stützen, wieder zum Tierversuche gegriffen. Hühner bei ausschließlicher Fütterung mit geschältem Reis erkrankten an echtem Beri-Beri; sie wurden durch Fütterung mit dem Silberhäutchen geheilt. Ueber die Natur dieses physiologisch so wichtigen Stoffes des Reises steht noch nichts Sicheres fest; jedoch ist den anderen Mutmaßungen über die Entstehung der Krankheit damit die Grundlage genommen. Es handelt sich also, wie bereits wiederholt in dieser Blatte ausgeführt worden ist, bei der Beri-Beri-Krankheit ganz bestimmt um eine echte Ernährungsstörung, hervorgerufen durch unverständige naturwidrige Kunstbehandlung des Reiskorns. Jetzt entsteht für die Wissenschaft also die sehr schwierige Frage: welche Stoffe enthält die Reiskleie, und welche feinsten, bisher unbeachteten sind davon dem menschlichen Körper so unentbehrlich, daß ihr Fehlen diese schweren Zustände herbeiführen muß, die man als Beri-Beri-Krankheit bezeichnet? Hier ist also der Punkt, wo die heutige Medizin endlich stehen muß, daß sie mit ihrem geistlosen Suchen nach den Mikroben oder Bakterien Schluß machen und sich bequemen muß, die legerische Lahmann'sche Nährsalzlehre weiter auszubauen. Lent sie in dieses Geleise wirklich ein, dann wird man künftig auf die so lange vernichtete Fruchtbarkeit des medizinischen Forschens wieder hoffen dürfen.

## Deutscher Vegetarierbund.

**Neue Flugblätter.** „Werden die sportlichen Siege der Vegetarier in Deutschland zureichend gewertet und bekannt?“, „Die Frage der Fleischnot“ und „Die Fleischnot hat ein Ende“ — unter diesen Titeln sind drei Flugblätter hergestellt worden, die, soweit der Vorrat reicht, umsonst und portofrei versandt werden. Die beiden letztgenannten eignen sich ihres Inhalts und ihrer Kürze wegen besonders zur Massenverbreitung. Anforderungen sind an unsere Geschäftsstelle in Frankfurt-Süd zu richten.

weißen Tropenbevölkerung geworden, dann dürfte der Zeitpunkt immer näher rücken, wo es gelingt, auch im heißesten Afrika eine erfolgreiche Akklimatisierung zu erreichen."

Herr Dr. Lohmann hat nicht nur der Nüchternheitsbewegung, sondern auch unserem Kolonialwesen mit diesem auszugsweise wiedergegebenen Artikel einen außerordentlich großen Dienst erwiesen. Ich möchte noch hinzufügen, daß schon um das Jahr 1890 herum die beiden Buchner in München, der Afrikareisende und der Hygieneprofessor, in einer Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft Klipp und Klar ausgesprochen haben: "Akklimatisierung ist Abstinenz". Da ich damals schon für die Kolonialsache ein lebhaftes Interesse hatte, hat sich mir jenes Wort tief eingepreßt und hat die Unterlage gebildet, auf der ich später das Gebäude meiner Enthaltensamkeit aufgerichtet habe.



Vegetarische Weltwanderer im Schatten der Cheopspyramide und Sphing.

Unten sitzend: Ludwig Ankenbrand und Frau; rechts der Holländer A. Mossel.  
Oben stehend die Holländer: G. Persfors, Maria Swarts, S. v. d. Hoorn.

Photograph: Karl Kurzrod.

## Unterhaltendes.

### Von Genua nach Kairo. (Schluß.) \*)

Von Ludwig Ankenbrand.

(Mit einer photograph. Aufnahme von Karl Kurzrod in Kairo.)

Eruhte Weltreisende haben wir bisher nur einmal getroffen; das war kürzlich bei den Pyramiden. Wer unser holländisches Bruderblatt, den „Veget. Bode“ liest, wird darin schon öfters Berichte über die Fußreise unserer Gefinnungsfreunde S. v. d. Hoorn, A. Mossel, G. Persfors und Fr. M. Swarts gefunden haben. Sie wanderten seinerzeit den Rhein entlang von Holland bis ins Badische, dann durch Süddeutschland, Oesterreich und Ungarn nach Rumänien. Hier konnten sie infolge der Balkanwirren nicht weiter und mußten von Konstanza aus mit dem Dampfer nach Alexandrien fahren. Auf dem Wege nach Kairo kamen sie auf unsere Spur, und bei den Pyramiden trafen wir uns endlich. Freund Kurzrod, den viele Gefinnungsfreunde als Mitarbeiter unseres Blattes und früheren sogenannten Naturmenschen kennen, hat die Gruppe aufgenommen, die unser Bild zeigt — gewiß ein denkwürdiges Zusammentreffen.

Wir waren einige Tage zusammen und freuten uns ganz außerordentlich, unsere Erfahrungen austauschen zu können. Inzwischen sind zwei unserer holländischen Freunde ins Delta gezogen, zwei ins Sarym. Im Frühjahr kommen wir hier zusammen, um gemeinsam nach Palästina zu wandern. Von dort aus geht es dann, gehörig ausgerüstet, zurück, durch Oberägypten und den Sudan nach Abessinien, und von da zur Küste von Erytrea. Es wird eine schwierige Reise werden. Mir aber ist sie wertvoll, um das Leben der Kopten und der koptisch-christlichen Abessiner zu studieren. Unseren Holländern ist sie notwendig, da sie von Abessinien aus weiter zu Fuß nach Südafrika zu ihren holländischen Landsleuten wollen, während ich nach Arabien und von da zu Schiff weiter nach Kolombo übersehen will, um auf Ceylon den Buddhismus genauer zu studieren.

Um nun den vielen Anfragen zu begegnen, die immer wieder an mich gelangen, sei kurz Folgendes gesagt: Ich nehme unter keiner Bedingung irgend welche Begleitung aus Deutschland an. Die Verantwortung für mich ist zu groß, und die seitherigen Erfahrungen haben mir gezeigt, daß die meisten Menschen

\*) Aus dem in Heft 2 enthaltenen ersten Teile dieser Schilderung haben die Leser gesehen, daß die mit großen Ankündigungen ins Werk gesetzte „Weltreise“ an der Swietracht der 6 Teilnehmer gescheitert ist. In einem längeren Berichte, den ich von Herrn Bedmann aus Capri erhielt, beschuldigt er das Ehepaar Ankenbrand der Unverträglichkeit und belegt dies durch Einzelschilderungen, die die Trennung der Gesellschaft nicht nur als begreiflich, sondern geradezu als notwendig erscheinen lassen. Bedmann bestreitet überdies, daß Ankenbrand irgendwelche ernstes und unterstützenswerten Ziele verfolge. Was Diefenbach betrifft, so stellt Bedmann sich vollständig auf seine Seite und nimmt ihn gegen Ankenbrands Vorwürfe in Schutz, während er das Benehmen des Herrn Spaun selbst verurteilt, wie es auch Diefenbach in schärfster Weise mißbilligt habe. Schließlich sandte mir Bedmann Abschrift einer Urkunde vom Jahre 1910, die von zahlreichen Künstlern und Kunstfreunden, die die Insel Capri besucht und Diefenbachs künstlerische Tätigkeit kennen gelernt haben, unterzeichnet ist, und die den schweren Vorwurf zurückweist, den auch Ankenbrand gegen Diefenbachs Kunstschaffen wiederholt hat. Es kann nicht meine oder der Leser Sache sein, auf Grund dieser beiderseitigen Behauptungen und Anklagen über Schuld oder Nichtschuld der Beteiligten volle Klarheit zu gewinnen. Unbestreitbar ist und bleibt aber die Tatsache, daß die Ankenbrand'sche Weltreise-Gesellschaft wegen persönlicher Streitigkeiten sehr bald sich aufgelöst und die Erwartungen, die sie erweckt hatte, keineswegs erfüllt hat. Wie so manches andere vegetarische Gemeinschaftsunternehmen, muß daher auch dies als eine große Enttäuschung gebucht werden. Berichte darüber werden hier nicht mehr erscheinen. Dr. Self.

sich eine solche Reise ganz anders vorstellen, nicht aber als fortwährende körperliche und geistige Arbeit und Anstrengung. Hingegen ist es mir angenehm, wenn sich Gefinnungsfreunde, die in einem der von uns durchquerten Länder wohnen, zur Führung anbieten. Auch bin ich dankbar für jede Uebersendung von Erfahrungen und Ratschlägen, Kartenmaterial, Reisebüchern und Empfehlungen, und gern bereit, Kleidung oder sonstige Ausrüstungsgegenstände, die uns zum Ausprobieren überandt werden, zu proben. Das Gleiche gilt auch für Firmen, die uns mit Nahrungsmitteln unterstützen. Fernerhin bin ich gern bereit, für lebensreformerische Firmen alle möglichen Vertretungen zu übernehmen oder Probefendungen solcher Obstsorten zu veranlassen, die bei uns noch nicht eingeführt sind, und die auf ihre Haltbarkeit geprüft werden sollen. Auch kann ich Bezugsquellen und alle möglichen sonstigen Verbindungen vermitteln, soweit sie lebensreformerischen Grundfäden nicht zuwiderlaufen. Ein für alle Male bemerke ich, daß die Reise für mich kein selbstsüchtiges Unternehmen ist, noch irgend eine Spielerei, sondern eine ernste Studienfahrt für unsere Reformbestrebungen, und nur darum wage ich es, Gefinnungsgenossen um möglichste Unterstützung unserer Sache in oben angedeutetem Sinne zu bitten. Unsere Ansichtskarten (Duzend 50 Pfg.) und Broschüren (Stück 25 Pfg.) sind durch unsere Geschäftsstelle, Herrn J. W. Heindl, Nürnberg, Kobergerstr. 57, zu haben. Alle Zuschriften und Sendungen können bis Ende Februar an mich unmittelbar (Ludwig Ankenbrand, Kairo, Ägypten, Kaiserlich-Deutsches Konsulat) gerichtet werden. Später erreicht uns alles wieder über unsere Nürnberger Geschäftsstelle.

Wir gedachten Weihnacht an der Geburtsstätte des Heilandes zu verleben. So aber fiel unser Blick am heiligen Abend, über gelben Wüstenland dahingleitend, auf Sphing und Pyramiden. Und dahinter zeichnete, malte die untergehende Sonne den Himmel blutigrot. Und während in Deutschland die Stößen wirbeln mochten, und hinter jedem Fenster Weihnachtskerzen auf der Stiege glänzten, schwannten hier schwerbeladene Kamele vorüber — ein Alltag, wie sonst, kein Feiertag heute für den Islam. Das blutige Bairam, das noch blutigere Persefest sind vorüber. Keine Weihnacht, kein Friedensfest hier; denn der Christen sind nicht viele hier; und auch diese feiern es verschieden, die Griechen erst 15 Tage später. Und wir Deutschen verbrachten Weihnacht im Angesichte der Jahrtausende. Rätselhaft starrt die Sphing hernieder, wachsig steht Pyramide an Pyramide, und die letzten Sonnenstrahlen streifen noch einige Wipfel, die sich im Winde wiegen — Dattelpalmen und Sykomoren drüben am arabischen Friedhof. Sonst Friede und Stille.

Nun zeichnen sich noch scharf die Schatten der beiden Sykomoren ab am Horizont — siehe, da reitet eine Fellachin vorüber auf einem Eselchen. — Der Heiland war geboren, aber man verfolgte ihn. Maria floh, und ein Eselchen brachte sie mit dem Kinde nach Ägypten. Nahe bei Kairo steht eine uralte Sykomore. Man weiß genau, wieviele Jahrhunderte sie hier steht. Vor ihr aber stand dort eine andre, genau an selbiger Stelle — und unter ihr rastete Maria mit dem Jesuskinde auf der Wanderung durch's Ägypterland. So gehe ich heimwärts in Gedanken. — Du uralte, knorrige Sykomore, du hast also auch eine Art Heiligenschein. Und da eine deiner fernen Schwestern den Heiland beschirmte, so hast auch du für mich Weihnachtliches. Ich denke der fernen Heimattanne, deren froher Lichterglanz mir sagt: Der Heiland ist geboren! Und dein mächtiges Dunkel, du Sykomore am Horizont, sagst mir: hier hat er sich geborgen, in deiner Schattennacht; du hast ihn gerettet. — Und dann gleiten meine Blicke wieder an den bergigen Wüstenrand, den einst viele christliche Mönche bewohnt haben. Das glöckende Sphingungeheuer hat alle überdauert. Längst verfunten ist die Königssprache, die dieses Ungetüm geschaffen hat. Der große Alexander, die Römer, die christlichen Siedler, die Heere des Islam sahen es — es glökt weiter, starr und unergründlich, ein Fels im Tosen der Zeiten!

So spinnen sich die Gedanken, meine Weihnachtsgedanken! Weihevoll die Nacht, da glänzende Augen leuchten im Tannenlicht — und geweiht war die Nacht, da die Zweige einer Sykomore Frieden rauschten im Ägypterland, als eine Mutter schlief in ihrem Schatten, eine Mutter, deren großer Sohn dereinst die Welt auf Jahrtausende bewegen sollte, und der auch denen so viel geschenkt hat, die nur den Menschen in ihm sehen. Weihe der Nacht! Ein Stern glänzt, und friedlich rauscht eine Sykomore am Wüstenrand. — Ich gehe heimwärts, Weihnacht im Herzen!

### Vermischtes.

In Pforzheim findet an den beiden Osterfeiertagen (23. und 24. März 1915) in den Museumsälen die 7. Tagung des „Südwestdeutschen Verbands der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland“ statt, wobei unser Mitarbeiter Herr Friedrich Jasnowski, Verfasser der „Philosophie des Vegetarismus“, mehrere Vorträge halten wird.

Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Näheres durch Fräulein Berta Göhrig, Pforzheim, Luitgardstr. 13.

**Erster deutscher Kongress für alkoholfreie Jugend-erziehung** am 26., 27. und 28. März 1915 (Osterwoche) im preuß. Abgeordnetenhaus, Berlin SW 11, Prinz Albrecht-Str. 5. Von vielen Seiten her ist man in der Gegenwart bemüht, allem entgegenzutreten, was die Kinder, unsere heranwachsende Jugend, in ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung hemmt und schädigt. Mit vollem Recht! Je höher die Anforderungen werden, die in allen Ständen und Berufen an jeden einzelnen gestellt werden, je ernster die Zeiten werden, denen wir entgegengehen, um so notwendiger ist es, unsere Jugend auf eine größtmögliche Höhe der Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit zu heben. Pädagogen und Mediziner stimmen darin überein, daß einer der schlimmsten Schädlinge des kindlichen und jugendlichen Organismus, der geistigen Entfaltung und der Charakterentwicklung der Genuß geistiger Getränke ist, und daß — man mag über den Alkoholgenuß der Erwachsenen denken, wie man will — zum mindesten die heranwachsende Jugend alkoholfrei bleiben sollte. Mit diesem Idealzustande stehen aber die Anschauungen und die tatsächlichen Verhältnisse, die heute noch weithin in Deutschland bestehen, in schärfstem Widerspruch. Dies weckte den Entschluß, einen Ersten deutschen Kongress für alkoholfreie Jugend-erziehung zu veranstalten. Der Kongress soll den Gegenwartsstand aufdecken und die Zukunftsziele aufstellen, einen Ueberblick über die diesbezüglichen Verhältnisse im In- und Auslande bieten, die Erziehungsaufgaben in Haus, Schule und Kirche, in Jugendvereinigungen usw. darlegen. Er soll zeigen, in welcher Weise unsere Jugend in den verschiedenen Arten von Schulen angefaßt, belehrt und erzogen werden kann. Dem Kongress wird am Dienstag, den 25. März eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen des „Berliner Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus“ vorausgehen. Diese Vorträge werden in den allgemeinen Inhalt und die allgemeine Bedeutung der Alkoholfrage einfließen. Nähere Mitteilungen hierüber macht die Geschäftsstelle des Zentralverbandes: Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 1. Karten, die zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen des Kongresses berechtigen, werden unentgeltlich abgegeben. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle des Kongresses, Berlin W 15, Uhlandstraße 146, entgegen, die auch Programme in jeder gewünschten Zahl unberechnet verspricht.

**Die Opiumfrage in Sibirien.** In den russischen Grenzgebieten des fernen Ostens ist in letzter Zeit ein neuer Gewerbezug entstanden: die Herstellung des Opiums. Chinesische Farmer haben die in China verbotenen Mohnanpflanzungen auf russisches Gebiet übertragen. Es werden allein im Bezirk Olgino des Seegebiets gegen 700 Dehjatinen Land für Mohnplantagen verwendet. Mit dem Erscheinen des verberberbringenden Giftes fanden sich auch die Abnehmer, die Opiumraucher, ein, welche für Verbreitung des Opiumlasters unter der russischen Bevölkerung sorgten. Die Anstiehlungsverwaltung im fernen Osten hat eine Reihe von Maßnahmen in Aussicht genommen, um ein weiteres Vordringen des Übels zu verhindern. So ist ein Verbot der Mohnanpflanzungen im Transbaikal-, Amur- und Seegebiet unter Kriminal- und bedeutenden Geldstrafen im Werke. Auch soll das Opiumrauchen überhaupt, sowie die Aufbewahrung und der Verkauf des Giftes in den Grenzen des gesamten russischen Reiches verboten werden. Ruz, Gera.

### Deutscher Vegetarierbund.

**Irrungen und Wirrungen.** Es sind zwei Anträge eingelaufen, die bezwecken: 1. den Verwaltungsrat sofort und 2. einen außerordentlichen Bundestag (ohne Zeitangabe) einzuberufen. Nach dem Willen der Einsender soll sich der Verwaltungsrat mit der Entlastung des Vorstandes für 1911 befassen, da die in Heft 26 1912, Seite 264, mitgeteilte Entlastung ungültig wäre, weil die Körperschaft zur Zeit des Beschlusses nicht vollständig gewesen sei. Vorstand, Bundesvertretung und Verwaltungsrat sind aber heute nicht anders zusammengesetzt, als um die Zeit der Entlastungsverteilung. Was soll also die sofortige Einberufung des Verwaltungsrats, wenn er, wie die Antragsteller behaupten, doch nicht beschlußfähig ist? Die Antragsteller haben sich ihre widerspruchsvolle Betätigung wohl nicht überlegt und übersehen zudem noch, trotzdem das in letzter Zeit sehr oft betont worden ist, daß der Verwaltungsrat sich mit der Entlastung satzungsmäßig nicht zu befassen hat. Die Entlastung ist erteilt. Die einmal erteilte Entlastung ist aber im Bundesverwaltungswege nicht anfechtbar. — Wir beziehen uns auf unsere früheren Mitteilungen und wiederholen, daß der Verwaltungsrat ohne Rücksicht auf die Zahl der vorhandenen Mitglieder beschlußfähig ist, weil die Satzung die Beschlußfähigkeit, außer dem im § 25 bezeichneten Falle, nicht von der Zahl der Beschließenden abhängig macht. — Die Mitgliedschaft erlischt mit dem Ausschließungsbeschlusse. (§ 4: